WILD UND JAGD IM RAHMEN MODERNER BODENKULTUR

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER RECHTS- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

VORGELEGT VON

WERNER GORGASS
AUS ZERBST / ANHALT

ROSTOCK
CARL HINSTORFFS HOFBUCHDRUCKEREI
1932

Referent: Professor Dr. Seraphim.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

MEINEN LIEBEN ELTERN
IN DANKBARER VEREHRUNG

Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab die häufig vertretene Ansicht, daß die Kultur die Natur zerstöre und mithin auch Wild und Jagd nur noch Reste vergangener Zeiten seien und in modernen Kulturstaaten keine Bedeutung mehr haben. Insofern erschien für ein möglichst objektives Urteil die Untersuchung wertvoll, inwieweit die kulturelle Erschließung des Bodens sich auf Wild und Jagd auswirkt und in welchem Verhältnis die Jagd zu Land- und Forstwirtschaft steht, mit denen sie in allen Ländern mit intensiver Bodenkultur unlösbar verbunden ist.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. H.-J. Seraphim, möchte ich auch an dieser Stelle für das weitgehende Entgegenkommen bei der Wahl des Themas sowie für das rege Interesse an dieser Arbeit bestens danken. Insbesondere bin ich auch Herrn Forstmeister Bieger, Rostock, für seine freundliche Anteilnahme an dem Gedeihen der Arbeit zu großem Dank verpflichtet; ebenso sei auch Herrn Forstassessor K. Wuttky für seine Anregungen sowie Herrn Oberförster Scherping für die bereitwillige Überlassung des Aktenmaterials des Reichsjagdbundes gedankt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung:

A. Begriff und Wesen der Jagd und ihre Beziehungen zur Bodenkultur 7

B. Die Stellung der Jagd im Wirtschaftsleben 9

Kapitel I: Theoretische Betrachtung der wechselseitigen Einwirkungen zwischen Wildstand und Bodenkultur.

a) Die heutige Kulturfläche als ursprünglich unbeschränkte Wildheimat 13

b) Die entwicklungsbedingenden Faktoren im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Wildstand und Bodenkultur 14

c) Das Moment des Wildschadens und die Lösung des Konfliktes zwischen Wildstand und Bodenkultur . . 15

Kapitel II: Die jagdlichen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt der modernen Bodenkultur.

a) Wild und Jagd auf landwirtschaftlich genutztem Boden.

1. Bodennutzung und Anbauverhältnisse 19

2. Die Einteilung und Gestaltung der landwirtschaftlichen Nutzfläche 26

3. Die Bearbeitung und Düngung des Bodens . . . 30

4. Die Einwirkung der intensiven Bodenkultur auf land- und jagdwirtschaftliche Erträge 32

b) Wild und Jagd im Rahmen der Forstwirtschaft.

1. Die waldbauliche Nutzung und die Abgrenzung land- und forstwirtschaftlicher Böden 36

2. Die Intensivierung des forstlichen Betriebes und der Aufbau des modernen Wirtschaftswaldes im Verhältnis zu Wild und Jagd 38

3. Die Rückwirkungen der intensiven Forstkultur auf Wald und Wild und die Frage des Dauerwaldbetriebes 41

c) Die Frage der jagdlichen Rentabilität und Produktivität und die Anpassung des Wildstandes an den Stand der Bodenkultur 44

Seite

d) Die Frage der Erhaltung und Förderung des Wildstandes im Rahmen intensiver Bodenkultur.

1. Die heutigen Wildstandsverhältnisse 50
2. Die jagdlichen Ausweitungsmöglichkeiten . . . 52
3. Die Verflochtenheit land-, forst- und jagdwirtschaftlicher Beziehungen 53

Schluß: Die Nutzung des Gewässerbodens und die Stellung von Jagd und Binnenfischerei 56

Einleitung.

A. Begriff und Wesen der Jagd und ihre Beziehungen zur Bodenkultur.

Als eine der ältesten Beschäftigungen des Menschen ist die Jagd dem Wandel der Zeiten gefolgt und hat sich in ihrer Jahrtausende langen Entwicklung teils in beherrschender, teils in untergeordneter Stellung im Leben der Völker erhalten, mit deren kulturellem Werdegang sie ebenfalls grundlegenden Wandlungen unterworfen worden ist.

Dem rein okkupatorischen Charakter der Jagd früherer Zeiten gegenüber tritt heute das Moment der Hege des Wildes und der Gesichtspunkt einer zielbewußten Leitung der produktiven Naturkräfte in den Vordergrund aller jagdlichen Handlungen. Erst in zweiter Linie versteht man unter Jagd diejenigen Maßnahmen, die auf ein Erlegen oder Fangen von in natürlicher Freiheit lebender, jagdbarer Tiere hinzielen, deren verschiedene Arten man gemeinhin unter der Bezeichnung Wild zusammenfaßt. Auch enthält das deutsche Wort Jagd neben dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt den Gedanken einer weidgerechten Jagdausübung.

Im Hinblick auf die innige Verbundenheit des Jagdwesens mit Land- und Forstwirtschaft hat man die Jagd meist als Zubehör oder Nebenbetrieb der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung bezeichnet. Heute wird die Jagd allgemein als ein besonderer Zweig unseres Wirtschaftslebens angesehen, zumal sie hinsichtlich ihrer Betriebsarten sowie infolge der Entwicklung des Pachtwesens eine Sonderstellung einnimmt. Die Verschiedenartigkeit des land-, forst- und jagdwirtschaftlichen Betriebs sowie ihr Nebeneinander auf räumlich gleicher Grundlage lassen vielmehr unter Berücksichtigung ihres zeitlichen Werdens Land- und Forstwirtschaft als die jüngeren, aber

ungleich größeren Geschwister der Jagd erscheinen, von denen sie mit der kulturellen Erschließung des Bodens immer abhängiger wurde [1]). Unter den Begriff der Bodenkultur, unter der sämtliche Maßnahmen zu verstehen sind, die im Hinblick auf das Gedeihen unserer Kulturpflanzen einer möglichst zweckmäßigen Ausnutzung des Bodens dienen, fallen bei dem heutigen Intensitätsgrade der Bodenbewirtschaftung nicht nur die landwirtschaftlich, sondern auch die forstwirtschaftlich genutzten Flächen. So bilden denn Land- und Forstwirtschaft in unserem heutigen Kulturstaate die Grundlagen der Jagd, und mithin sind Land- und Forstkultur richtunggebend für ihre weitere Entwicklung. Hiermit steht die jagdkundliche Forschung mehr denn je vor der Aufgabe, die Lösung jagdlicher Fragen unter besonderer Berücksichtigung der Bodenkultur zu betreiben, das Verhältnis zwischen der Jagd und anderen Wirtschaftszweigen einer grundlegenden Klärung zu unterziehen und Wild und Jagd aus dem Traditionellen und rein Empirischen herauszuheben.

Im Verfolg dieser Zielsetzung ist das Verhältnis der Jagd zur Volkswirtschaft ein ganz anderes geworden. Der deutsche Jäger hat es verstanden, Hand in Hand mit einer verständnisvollen Gesetzgebung jene oft kulturfeindlichen Wildmengen unserer heutigen Kulturstufe anzupassen und den modernen Wirtschaftsformen gerecht zu werden. So finden wir heute ausgedehnte Niederwildbestände, wo das Hochwild vor einer intensiveren Bodenkultur weichen mußte. In weiten Volkskreisen hat sich jedoch bis heute noch eine gewisse Ablehnung gegen Wild und Jagd erhalten, die eine unvernünftige Jagdpolitik früherer Zeiten hinterließ. Längst ist jedoch die Jagd aus einem Recht bevorzugter Klassen zu einem Allgemeingut geworden, und ihre ökonomische wie soziale Bedeutung verlangt eine weitgehende Beachtung.

Das wirtschaftliche Moment steht heute im Vordergrund aller jagdlichen Betrachtungen. Unter diesem Gesichtspunkte ist auch die Stellung der Jagd zu Land- und Forstwirtschaft anzusehen, denen gegenüber die Jagd in den Hintergrund tritt und sich ihnen anzupassen hat. Besonders heute, wo die Lösung der Ernährungsfrage jede Ertragsminderung unseres

1) Vgl. Borgmann, Handbuch der Forstwissenschaft Bd. I, Tübingen 1913; ebenda Wappes; ferner Scherping, Deutsche Jäger-Zeitung 4. März 1928.

Kulturlandes verbietet und wir in verstärktem Maße auf die Inlandserzeugung angewiesen sind, stehen die Interessen der Bodenkultur voran, und die zwischen ihr und der Jagd teilweise bestehenden Gegensätze erfordern einen weitgehenden Ausgleich.

Diese Beschränkungen, denen die Jagd in allen Ländern mit intensiver Bodenkultur unterworfen ist, enthebt sie jedoch keineswegs ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung. Auch im Rahmen der intensivsten Bodenkultur haben Wild und Jagd heute noch einen weiten Raum, dessen Ausfüllung nicht nur im Interesse der Jagd, sondern auch der ganzen Volkswirtschaft liegt.

Die Erkenntnis der wechselseitigen Beziehungen und Beeinflussungen zwischen Wild und Jagd einerseits und der modernen Bodenkultur auf der anderen Seite ist aber die Vorbedingung für die weitere Entwicklung der Jagd und den Ausgleich der zum Teil gegensätzlichen Interessen zwischen Jagd und Bodenkultur.

B. Die Stellung der Jagd im Wirtschaftsleben.

Mit den verschiedenen Wandlungen, denen die Jagd im Laufe ihrer Entwicklung unterworfen war, hat sich auch ihre wirtschaftliche Bedeutung wesentlich geändert. Als ausschlaggebende Nahrungsquelle früherer Zeiten spielt der Wert unseres Jagdwesens für die Volksernährung heute keine maßgebliche Rolle mehr, obwohl die Jagd die Erzeugnisse der Landwirtschaft durch nicht unbedeutende, zusätzliche Werte ergänzt. Die Bedeutung der Jagd liegt jedoch nicht allein in den Werten des erlegten Wildes, sondern auch ihre Verbundenheit mit anderen Zweigen unseres Wirtschaftslebens macht sie zu einem wertvollen Gliede unserer Volkswirtschaft. Namentlich die durch den Jagdbetrieb umgesetzten Werte verdienen besondere Beachtung, deren Bedeutung um so größer ist, je produktiver sie sich im wirtschaftlichen Leben auswirken.

Erst in neuerer Zeit findet sich in der Literatur für den Kreis wirtschaftlicher Tätigkeiten, die mit der Jagd im Zusammenhang stehen, die Bezeichnung Jagdwirtschaft[2]). Eine

2) s. Becker, Bieger, Erler a.a.O.

umfassende Definition sieht die Jagdwirtschaft als einen Komplex von Maßnahmen an, „die auf die Erhaltung und Pflege der mit der Jagd zusammenhängenden Betriebe sowie auf die Gewinnung und Ausnutzung ihrer Erzeugnisse gerichtet ist“ [3]).

Ein großer Nachteil für unsere Jagdwirtschaft ist das Fehlen einer fortlaufenden, regelmäßigen Jagdstatistik, die zur Aufzeigung des wirtschaftlichen Moments des Jagdbetriebes sehr wertvoll wäre. Bayern besitzt eine ziemlich regelmäßige Jagdstatistik, während es in Preußen nur zu einer einmaligen Erhebung für das Jahr 1885/86 kam. Einigen Anhalt besitzen wir zwar an den jährlichen Aufzeichnungen der Forstverwaltungen, die jedoch keinen umfassenden Einblick in das gesamte Jagdwesen gewähren, zumal sie sich nur auf ein Zehntel der gesamten Jagdfläche beziehen.

Die der Volkswirtschaft unmittelbar zugeführten Werte bestehen in der Menge des jährlich erlegten Wildes, das als die Nutzung des vorhandenen Wildstandes anzusehen ist. Für das Jahr 1925 wurde hierfür der Wert von 31 324 850 RM. errechnet [4]). Demgegenüber sind die Summen in Anrechnung zu bringen, die man als Produktionskosten des Wildes bezeichnet und die namentlich auch die Wildschäden umfassen, die hauptsächlich durch das Hochwild verursacht werden, während die Schäden des Niederwildes äußerst gering sind [5]).

Diesem Umstande trägt auch unsere heutige Jagdwirtschaft in weitem Maße Rechnung, indem sie den Hauptwert auf die Förderung des Niederwildes legt, dessen Anteil an der Gesamtwildbretmenge für das Jahr 1925 etwa 75 % beträgt [6]). Im Vergleich zu dem Gesamtwert des Wildes spielt daher der durchschnittliche Wildschaden eine geringe Rolle. Auch die übrigen Kosten, wie Winterfütterung, Hege des Wildes usw. bleiben bei einem geordneten Jagdbetrieb weit hinter der Werterzeugung zurück. Es findet somit ein Zuwachs am Nationalvermögen statt. Daß bei unserem modernen Land-

---

3) s. Bieger, a. a. O. S. 9.

4) Vgl. Bieger a. a. O. S. 65.

5) Zum Hochwild sind hauptsächlich Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, zum Niederwild Hase, Rebhuhn, Fasan, Ente zu rechnen.

6) Vgl. Bieger a. a. O. S. 62.

und Forstwirtschaftsbetrieb in der Hauptsache nur das Niederwild noch produktiv auftritt, liegt aber namentlich darin, daß das Niederwild sich am leichtesten der modernen Bodenkultur anzupassen vermag, ohne auf den land- und forstwirtschaftlichen Ertrag nachteilig einzuwirken.

Einen bedeutenden Einfluß übt die Jagd weiterhin auf andere Zweige unseres Wirtschaftslebens aus. Hier sind besonders die durch den Jagdbetrieb und die Verarbeitung der Beute geschaffenen Werte anzuführen. Ferner findet die industrielle Produktion auf dem Gebiete des jagdlichen Bedarfs ein weites Betätigungsfeld und gewährt einer großen Zahl von Menschen Lebensunterhalt. Von den für die Jagd in Betracht kommenden Industrien steht die Waffen- und Munitionsindustrie an erster Stelle, deren jährlicher Gesamtumsatz an Jagdwaffen und Jagdmunition auf annähernd 11 Millionen RM. geschätzt wird [7]). Weiterhin sind jene Industrien zu erwähnen, die sich mit der Herstellung jagdlicher Gebrauchsgegenstände befassen. Hierunter fallen namentlich Kleidung, Schuhwerk, optische Artikel, Gewehrfutterale, Rucksäcke, Fanggeräte u. a. m., die zusammen ebenfalls einen nur auf Grund von Schätzungen zu berechnenden Umsatz von rund 13,5 Mill. RM. ergeben [8]).

Ferner verdient auch der Handel mit lebendem und erlegtem Wild eine besondere Beachtung; ebenso sind Ein- und Ausfuhr zu berücksichtigen, von denen die erstere überwiegt, da Deutschland mit seiner eigenen Produktion an Wildpret nicht auskommt, sondern nicht unerhebliche Mengen aus dem Auslande einführt, so besonders aus Böhmen, Nieder-Österreich, Ungarn, den Mittelmeerländern, Rußland und Skandinavien [9]). Weiterhin sind Jagdliteratur, Presse, Kynologie, jagdliches Versicherungswesen, sowie die verschiedensten Gewerbe zu erwähnen.

Auch auf finanzwirtschaftlichem Gebiete bildet die Jagd durch die Erträge der Jagdverpachtungen eine reiche Einnahmequelle und nimmt durch umfangreiche Güterübertragungen eine besondere Stellung im sozialen Leben ein. Insbeson-

---

7) Vgl. Bieger a. a. O. S. 86 ff.
8) Vgl. Bieger a. a. O. S. 86 ff.
9) Vgl. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgeb., Verwaltung und Volkswirtschaft, 1925, 2. Halbbd., Jahrg. 49 S. 72 ff.

dere spielt die Jagdpacht für den Etat der Gemeinden eine bedeutende Rolle, da das Jagdrecht der Gemeinden grundsätzlich im Wege der Verpachtung genutzt wird; das Gleiche gilt von Staats- und Privatjagden, soweit ihre Nutzung durch Verpachtung erfolgt, die meist einen weit höheren Ertrag liefert als der Jagdbetrieb in eigener Verwaltung. Unter Zuhilfenahme eines durchschnittlichen Hektarertrages läßt sich für die Gesamtjagdfläche des Deutschen Reiches, an der die Gemeinden mit 66 %, der Staat mit 9 % und die in Privatbesitz befindlichen Jagdflächen mit 25 % beteiligt sind, ein jährlicher Gesamtjagdpachtwert von 44 841 405 RM. errechnen, ein Betrag, von dem 34 504 265 RM. in die Kassen der Gemeinden fließen [10]).

Ferner sind vom finanzwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus noch die jährlichen Steuern und Abgaben in Betracht zu ziehen, die für das gesamte Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle spielen und auch auf jagdlichem Gebiete beachtenswert sind. Hier sind zunächst die Erträge durch die Ausgabe von Jagdscheinen zu erwähnen, die lediglich die polizeiliche Erlaubnis zum Jagen gewähren; ihr Ertrag betrug in der Zeit nach der Stabilisierung der deutschen Währung auf Grund zwei- bis dreijähriger Durchschnittswerte 7 955 391 RM. [10]). Weiterhin sind die Besteuerung der Jagdausübung, die Jagdpachtsteuer, Stempelsteuer, sowie Einkommen- und Umsatzsteuer und sonstige Steuern und Abgaben (Hundesteuer usw.) zu nennen, die zusammen einen Betrag von 10 435 001 RM. erreichten.

Wenn außerdem auch die hohen ideellen Werte der Jagd und das ästhetische Moment bei der Beurteilung der freilebenden Tiere ins Gewicht fallen, so sind doch in Ländern mit hochentwickelter Bodenkultur rein praktische, wirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend, denen zufolge Wild und Jagd mit den Belangen einer rationellen Land- und Forstkultur in Einklang zu bringen sind. Im folgenden soll nun das Verhältnis von Wild und Jagd zur modernen Bodenkultur, ihre Beziehungen und wechselseitigen Beeinflussungen und mithin ihre Stellung zu Land- und Forstwirtschaft eingehender erörtert werden.

---

10) Vgl. Bieger a. a. O. S. 65 ff.

Kapitel I

Theoretische Betrachtung der wechselseitigen Einwirkungen zwischen Wildstand und Bodenkultur.

a) Die heutige Kulturfläche als ursprünglich unbeschränkte Wildheimat.

Um einen möglichst grundlegenden Überblick über Wild und Jagd und die sie umgebenden Verhältnisse zu schaffen, sei zunächst auf eine geschichtliche Darstellung verwiesen, die uns manchen Einblick in die Entwicklung zwischen Wildstand und Bodenkultur geben und durch die Möglichkeit einer vergleichenden Betrachtung die Stellungnahme zu den Fragen unserer Zeit wesentlich erleichtern.

Nach den ältesten Berichten war die heutige Fläche des Deutschen Reiches mit Wald und Sumpf bedeckt. Zweifellos gab es dazwischen auch offene, mit Gras bestandene Flächen, steppenartige Gebiete, auf denen die ersten menschlichen Siedlungen entstanden; als solche werden namentlich das südbayerische Alpenvorland, die Niederungen am Main und Neckar, die Randgebiete der rheinischen Tiefebene, die nördlichen Stromniederungen, namentlich der Saale und Elbe, sowie noch weiter nordwärts die Heiden und Niederungen an den Küsten bezeichnet[1]). Immerhin dürfte der weitaus größere Teil aus waldreichem und vielfach sumpfigem Gelände bestanden haben; auch ist die Zahl und Größe der vorhandenen Wasserflächen wahrscheinlich umfangreicher gewesen als heute.

Der Wildstand hatte zwar einen größeren Reichtum an Arten aufzuweisen, dessen zahlenmäßige Stärke jedoch sicher nicht besonders groß war. Seine Zusammensetzung war eine durchaus von rein natürlichen Verhältnissen bedingte, und der von der Natur gewollte Kampf ums Dasein bildete den Regulator jeglichen Lebens und sorgte für einen vielseitigen Ausgleich der miteinander ringenden Naturkräfte. Neben verschiedenen bereits ausgestorbenen Tierarten war damals im wesentlichen unser heutiges Jagdwild vertreten. Durch das

1) J. Wimmer, Geschichte des deutschen Bodens. Halle 1905.

Vorhandensein eines starken Raubwildes, wie Bär, Luchs und Wolf, sowie besonders auf Grund der natürlichen Bodenverhältnisse war eine größere Verbreitung des Nutzwildes nicht möglich. Lediglich die stärkeren Wildarten, wie Elch-, Rot- und Schwarzwild, die zugleich als typische Wald- und Sumpfbewohner anzusehen sind, hatten eine stärkere Verbreitung, während das schwächere Wild, wie Reh, Hase usw., nur in geringen Beständen zu finden war. Sumpf- und Wassergeflügel war dagegen vermutlich zahlreich vertreten.

Im Vergleich mit unserem heutigen Jagdwilde zeigte somit der ursprüngliche Wildbestand eine durchaus anders geartete Zusammensetzung. Das heute den Hauptbestandteil unserer jagdbaren Wildarten bildende Niederwild hatte damals eine nur geringe Bedeutung. Der Grund hierfür lag in erster Linie in der Beschaffenheit des Bodens und des ihn deckenden Bewuchses. Namentlich die starke Versumpfung und die dichte Bewaldung boten dem Hasen sowie dem Rebhuhn den bei uns heute zahlreichsten Wildarten, keine günstigen Lebensbedingungen; auch das Reh fand in den ausgedehnten Waldgebieten eine nur geringe Verbreitungsmöglichkeit. Mehr dagegen entsprachen die Verhältnisse den Lebensgewohnheiten des Rot- und Schwarzwildes, deren Standort meist nur zusammenhängende Waldflächen bilden und dessen Beschädigungen in Feld und Wald heute oft unangenehm empfunden werden. Abgesehen davon, daß vor der Verbreitung des Landbaues Feldschäden nicht in Betracht kamen, sind auch vermutlich bei dem Vorhandensein einer natürlichen Äsung Beschädigungen der Waldbäume nur unbedeutend gewesen.

Solange daher der Mensch noch nicht fühlbar in das Gleichgewicht der Natur eingreifen konnte, fanden sich auf der damals für das Wild noch unbeschränkten Bodenfläche in ihrer Größe und Zusammensetzung hauptsächlich durch die natürlichen Bodenverhältnisse bedingte Wildstände.

b) Die Entwicklungsbedingenden Faktoren im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Wildstand und Bodenkultur.

Von diesem auf rein natürlichen Gegebenheiten beruhenden Zustand ausgehend lassen sich nun im Hinblick auf die im Zusammenhang mit der Bodenkultur stehende Entwicklung des Wildes einige allgemeine Gesichtspunkte herausstellen. Es

handelt sich bei dieser Betrachtung gemeinhin um Feststellungen empirischer Natur, die im Verein mit der jagdkundlichen Forschung ihre Erhärtung gefunden haben. Als das treibende und Veränderungen hervorrufende Moment kommt hier der wirtschaftende Mensch in Betracht, dessen neu formende und neu schaffende Tätigkeit allmählich einen beherrschenden Einfluß gewann und sich mit der Bewirtschaftung des Bodens auch auf die frei lebenden Tiere erstreckte. Letztlich bildet also unsere Betrachtung das aus dem Ringen zwischen Natur und Kultur resultierende Ergebnis.

Die für die Beziehungen zwischen Wildstand und Bodenkultur maßgebenden Faktoren erstrecken sich im wesentlichen auf Lebensraum und Lebensunterhalt des Wildes, die mit der Entwicklung von Land- und Forstwirtschaft eingreifende Veränderungen erfahren haben. In dieser Hinsicht ist besonders die Ausdehnung des Ackerlandes sowie des Waldlandes von wesentlicher Bedeutung, da hierdurch das Vorkommen des auf bewaldeten Flächen lebenden oder des mehr steppenartige Gebiete bewohnenden Wildes bestimmt wird. Ferner sind die Einteilung und Gestaltung des Bodens, die Art seiner Nutzung und Bewirtschaftung, sowie das Verhältnis der einzelnen Kulturarten zueinander von maßgebendem Einfluß.

Namentlich spielt auch die Frage der Ernährung des Wildes eine bedeutende Rolle, die hauptsächlich durch den Anbau der verschiedensten Kulturpflanzen bedingt ist. Insbesondere bildet hier die weitgehende Inanspruchnahme des Bodens durch die Entwicklung von Land- und Forstwirtschaft und die damit verbundene Veränderung der natürlichen Äsungsverhältnisse des Wildes einen der bemerkenswertesten Faktoren, da hiermit die Ernährung des Wildes zu einem nicht unerheblichen Teile auf Kosten der Kulturpflanzen erfolgt, ein Moment, das gemeinhin mit dem Begriff Wildschaden bezeichnet wird. Hiermit gewinnt die Betrachtung der Beziehungen zwischen Wildstand und Bodenkultur einen durchaus problematischen Charakter und erfordert namentlich vom ökonomischen Gesichtspunkte eine weitgehende Beachtung.

c) Das Moment des Wildschadens und die Lösung des Konfliktes zwischen Wildstand und Bodenkultur.

Unter den mannigfachen Beziehungen, die zwischen Wildstand und Bodenkultur bestehen, nimmt daher das Moment

des Wildschadens eine besondere Stellung ein, dessen Bedeutung um so stärker in Erscheinung tritt, je weiter die Intensität der Bodenbewirtschaftung fortschreitet. In dieser Beziehung bilden die mit der Nahrungsaufnahme des Wildes verbundenen Einwirkungen in Feld und Wald stets eine Reibungsfläche zwischen Land- und Forstwirtschaft einerseits und der Jagd auf der anderen Seite und bedingen zwischen Wildstand und Bodenkultur ein konkurrierendes Verhältnis.

Unter diesem Gesichtspunkt stehen Land- und Forstwirtschaft sowie Jagd sich als zwei ökonomische Gebilde gegenüber, deren betriebswirtschaftliche Tendenzen in ihrer extremsten Fassung polar gerichtet sind. Diese Extreme bilden intensivste Land- und Forstwirtschaft und überhegter Wildstand[2]). Hier sind zweifellos starke Gegensätze vorhanden, die jedoch lediglich in der Betonung des Extremen begründet sind. Jagd und Bodenkultur lassen sich daher sehr wohl miteinander vereinen, sofern die vorhandenen Gegensätze einen weitgehenden Ausgleich erfahren und eine gegenseitige Anpassung erfolgt, die unter Berücksichtigung der Einzelinteressen den Belangen der gesamten Volkswirtschaft Rechnung trägt.

Im Hinblick darauf tritt die Jagd in eine ergänzende Stellung zu Land- und Forstwirtschaft, in der sie bis zu einem bestimmten Grade eine produktive Bedeutung besitzt, die besonders darin besteht, jene der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung nicht unterliegenden Stoffe in realisierbare Werte zu verwandeln. Dieser Grad wird einerseits bestimmt durch die Art sowie die Intensität der Bodenkultur und andererseits durch die Stärke und Zusammensetzung des Wildstandes. Unter Berücksichtigung dieser Wechselwirkungen lassen sich die schädigenden Einflüsse des Wildes, unter denen hier lediglich eine Beeinträchtigung des land- und forstwirtschaftlichen Ertrages ohne eine sie ausgleichende Werterzeugung durch die Jagd zu verstehen ist, wirksam vermeiden. Zweifellos haben auf Grund ihrer Stellung zu Land- und Forstwirtschaft diesbezügliche Maßnahmen im wesentlichen stets von Seiten der Jagd zu erfolgen, wenngleich auch häufig die jagdlichen Belange im Zusammenhang mit dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb eine weitgehende Beachtung finden können.

2) Vgl. Lantelmé, Der Ultraismus in der Jagdpolitik. Dtsch. Jäger-Ztg. 1928 S. 145.

Trotz ihrer betrieblichen Verschiedenheit sind Land-, Forst- und Jagdwirtschaft hier gewissermaßen als Produktionseinheit aufzufassen, deren gemeinsames Ziel darin besteht, eine möglichst ausgiebige und zweckmäßige Nutzung pflanzlicher Bodenerzeugnisse zu erreichen. Bei der Jagd ergibt sich nur insofern ein Unterschied, als hier die Nutzung pflanzlicher Stoffe ausschließlich auf dem Wege über das Wild in bereits veredelter Form erfolgt, während die land- und forstwirtschaftliche Nutzung sich primär hauptsächlich auf pflanzliche Erzeugnisse erstreckt. Hieraus ist ersichtlich, daß Jagd-, Land- und Forstwirtschaft dauernd in einem konkurrierenden Verhältnis stehen und daß die Vorrangstellung von Land- und Forstwirtschaft keineswegs eine scharfe Abgrenzung gegenüber der Jagd bedeuten kann. Mithin ist es auch unvermeidlich, daß das Wild bei seiner Nahrungsaufnahme neben den für die land- und forstwirtschaftliche Nutzung nicht in Betracht kommenden Pflanzenstoffen auch noch solche in Anspruch nimmt, die für Land- und Forstwirtschaft wertvoll sind. Allerdings ist hervorzuheben, daß diese der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung entzogenen Stoffe zum Teil im Wilde wieder produktiv auftreten und daß, abgesehen von nutzlos vernichteten Werten, der Wildschaden rein ökonomisch gesehen durchaus nicht immer in seiner vollen Höhe als nachteilig anzusehen ist.

Ferner ist auch die rein räumliche Verbundenheit zwischen Jagd-, Land- und Forstwirtschaft hinsichtlich des Wildschadens zu erwähnen, aus der sich ebenfalls der unmittelbare Wirkungsbereich des Wildes auf die land- und forstwirtschaftlichen Kulturpflanzen ergibt, während diejenigen Gebiete, die der Bodenkultur noch nicht unterworfen sind, wegen ihrer räumlichen Geringfügigkeit im Vergleich zur Gesamtfläche eine nur noch untergeordnete Rolle spielen.

Diese Gemeinsamkeit der Nutzungsfläche, die erst im Laufe der Entwicklung von Land- und Forstwirtschaft ihre heutige umfassende Ausdehnung in extensiver wie in intensiver Richtung gewann, führt zwangsläufig zwischen Jagd und Bodenkultur zu eingreifenden Störungen in Gestalt des Wildschadens, sofern nicht ein bestimmtes Verhältnis zwischen beiden Richtungen gewahrt und eine Überlagerung der beiderseitigen Interessen verhindert wird.

In diesem Sinne einen Ausgleich zwischen Wildstand und

Bodenkultur herbeizuführen und den Wildschaden auf ein unbedeutendes Maß herabzumindern, blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Namentlich im 17. und 18. Jahrhundert hatte eine starke Überhege des Wildes stattgefunden, die in schroffem Gegensatz zu den Forderungen der Landwirtschaft stand. Gerade diejenigen Wildarten, Rot- und Schwarzwild, die am stärksten schädigend auftreten können, bildeten den Hauptbestand des Wildes. Es entstand jener unheilvolle Konflikt zwischen Wildstand und Bodenkultur, der auf ökonomischem wie sozialem Gebiete zu unhaltbaren Zuständen führte.

Hierin trat erst im 19. Jahrhundert ein grundlegender Wandel ein, der einen weitgehenden Ausgleich zwischen Wildstand und Bodenkultur herbeiführte. Auf sozialem Gebiete trug besonders die Ausbildung des Jagdrechtes sowie die rechtliche Verpflichtung zum Ersatz des Wildschadens zur Aussöhnung der Gegensätze bei. Neben dieser rein rechtlichen Regelung traten mehr und mehr ökonomische Gesichtspunkte bei der Erörterung jagdlicher Fragen in den Vordergrund. Die Jagd wurde nicht mehr als außerwirtschaftliches Gebilde angesehen, zu dem sie tatsächlich im Verlaufe ihrer Entwicklung geworden war, sondern man suchte sie in veränderter Form wieder in das Wirtschaftsleben einzugliedern. Dieser Vorgang führte zu einer erheblichen Umgestaltung des Wildstandes. Das früher überwiegende Hochwild [3]) wurde zugunsten der land- und forstwirtschaftlichen Kultur zurückgedrängt und an seine Stelle trat das Niederwild [4]), das am leichtesten der Kultur folgen und sich ihr anpassen konnte.

Somit trat die Jagd in eine ergänzende Stellung zu Land- und Forstwirtschaft, eine Stellung, in der sie auch in den höchstkultivierten Ländern eine dauernde Existenzberechtigung besitzt [5]). Mit dieser Unterordnung unter die Interessen von Land- und Forstwirtschaft, die nur insoweit in Betracht kommt, als die jagdlichen Interessen mit denen der Bodenkultur konkurrieren, verlor die Jagd keineswegs ihre produktive Bedeutung. Die Verbreitung des Niederwildes als Ersatz für das stark zurückgedrängte Hochwild bot der Jagd ein

3) Hochwild in diesem Zusammenhange namentlich Rot- und Schwarzwild.

4) Niederwild = Hasen, Rebhühner, Fasanen, Enten u. a. m.; außerdem auch Rehe.

5) v. Dombrowsky a. a. O. S. 2.

weites Betätigungsfeld, auf dem auch im Rahmen der heutigen intensiven Bodenkultur eine weitgehende Steigerung der jagdlichen Erträge erreichbar ist.

In dieser Vereinigung mit Land- und Forstwirtschaft unter möglichster Vermeidung des Wildschadens konnte sich die Jagd behaupten und sich als wertvolles Glied in das Wirtschaftsleben einfügen. Besonders die Beachtung und Zugrundelegung des wirtschaftlichen Moments ließen Wild und Jagd die ihnen zukommende Bedeutung wieder erlangen, die sie durch die wahllose Hege des Wildes früherer Zeiten und die hierdurch namentlich der Landwirtschaft zugefügten Schäden verloren hatten. Es kam zur Ausbildung einer geregelten Jagdwirtschaft — wie wir sie heute vorfinden —, deren weitere Entwicklung nicht nur im Interesse der Jagd, sondern der ganzen Volkswirtschaft liegt.

Kapitel II

Die jagdlichen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt der modernen Bodenkultur.

Wild und Jagd auf landwirtschaftlich genutztem Boden.

1. Bodennutzung und Anbauverhältnisse.

Unter Bezugnahme auf die vorangehenden Ausführungen sei nunmehr in concreto das heutige Verhältnis zwischen Jagd und Bodenkultur einer eingehenden Betrachtung unterzogen und die Entwicklung des Wildstandes im Zusammenhang mit der kulturellen Erschließung des Bodens näher dargestellt. Insbesondere ist hier auf die durchaus verschiedenartigen Einwirkungen der Feld- und Waldkultur auf die jagdlichen Verhältnisse hinzuweisen. Aus diesem Grunde ist eine getrennte Behandlung der beiden Kulturarten vorgenommen, so daß zunächst die jagdlichen Verhältnisse auf landwirtschaftlich genutztem Boden den Gegenstand der vorliegenden Erörterung

bilden, der im Anschluß daran eine Gegenüberstellung von Wild und Jagd im Rahmen der Forstwirtschaft folgt.

Die Flächen des landwirtschaftlich sowie des forstwirtschaftlich genutzten Areals bilden nun für sich zwar keine konstanten Größen, sondern es treten zwischen beiden Bodennutzungszweigen Verschiebungen ein, die durch die Kultivierung bisher weder land- noch forstwirtschaftlich genutzter Gebiete verstärkt werden können. Hier läßt sich feststellen, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche eine langsam abnehmende Tendenz aufweist, während die forstwirtschaftlich genutzte Fläche eine dauernde Zunahme zu verzeichnen hat[9]). Wenn auch die Veränderungen in dem flächenmäßigen Verhältnis von Land- und Forstwirtschaft relativ gering erscheinen und eine wesentliche Verschiebung in dem Flächenausmaß von Land- und Forstwirtschaft voraussichtlich nicht mehr erfolgen wird, so sind diese Veränderungen immerhin beachtenswert.

Die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche beträgt mit 29 376 606 ha mehr als das Doppelte des forstwirtschaftlich genutzten Areals[7]). Wenn auch von dieser Gesamtziffer verschiedene Teile[8]) für die jagdliche Nutzung ausscheiden, so ändert sich das Verhältnis doch nur unwesentlich. Die Landwirtschaft ist somit heute als maßgebliche Trägerin von Wild und Jagd anzusehen, deren Einfluß auf die jagdlichen Verhältnisse infolgedessen von größter Bedeutung ist.

Im folgenden werden nunmehr lediglich die auf dem Gebiete der Landwirtschaft liegenden Fragen, soweit sie Wild, Jagd und Bodenkultur betreffen, Gegenstand unserer Betrachtung sein. In dieser Hinsicht sei vorher kurz auf die Problemstellung dieses Abschnittes hingewiesen, um die maßgeblichen Gesichtspunkte in den Vordergrund zu rücken. Einleitend wurde bereits schon erwähnt, daß die Erhaltung der Jagd im Allgemeininteresse liegt und ihre Werte einen Zuwachs am Nationalvermögen bedeuten, eine Ansicht, die heute kaum irgendwie ernstlich bestritten wird. Innerhalb dieser generellen

6) Siehe nebenstehendes Schaubild, das eine Zusammenstellung der reichsstatistischen Ergebnisse bringt; die Kurve der Forstwirtschaft vgl. bei Raab a. a. O. S. 103.

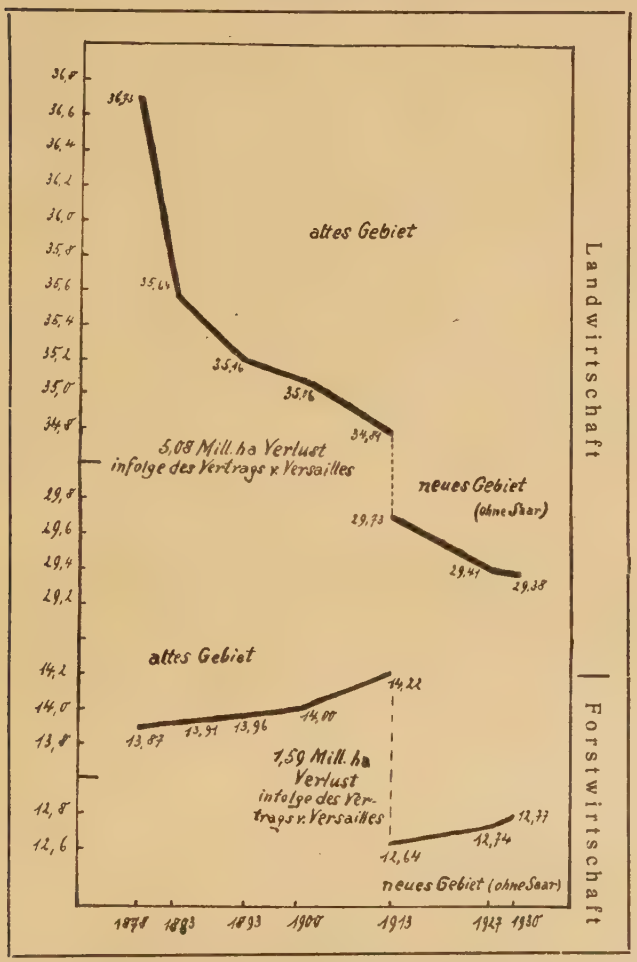
7) Stat. Jahrb. d. Dtsch. Reiches. Erhebungen vom Jahre 1930.

8) Z. B. eingefriedigte Gärten, Baumschulen, Plantagen usw.

Schaubild I.

Die flächenmäßigen Veränderungen der land- und forstwirtschaftlichen Nutzungsgebiete von 1878 bis 1930.

Flächenangabe in Mill. ha.



Die Abnahme der landwirtschaftlich genutzten Gesamtfläche findet in der folgenden Tabelle unter Berücksichtigung der einzelnen Nutzungsarten ihre Erklärung.

Die stetige Zunahme des Waldlandes scheint auch die Entwicklung des Hochwildes begünstigt zu haben. Von der Gesamtwildbretmenge fallen 1885 26 % und 1911 27 % auf das Hochwild. (B i e g e r a. a. O. S. 62.) — Quellenangabe s. Anm. 6 S. 20.

Von der landwirtschaftlich benutzten Fläche entfielen auf (Flächenangabe in ha):

Jahr	Acker- u. Gartenland	Wiesen	Weiden u. Hutungen	Weinberge	Gesamtfläche
1878	26 063 084	5 913 699	4 615 387	133 845	36 726 015
1883	26 177 351	5 903 344	3 425 106	134 618	35 640 419
1893	26 243 214	5 915 769	2 873 036	132 578	35 164 597
1900	26 257 313	5 956 164	2 706 711	135 210	35 055 398
1913[9])	26 059 154	5 991 707	2 592 333	170 505	34 813 699
1913[10])	21 962 041	5 337 044	2 291 704	138 997	29 729 786
1927	21 249 460	5 513 372	2 510 602	135 992	29 409 426
1930	21 115 637	5 506 459	2 624 358	130 152	29 376 606

Die Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist bis 1900 hauptsächlich auf die allmähliche Heraushebung geringer Weiden und Hutungen und ihre Zurechnung zu Öd- und Unland zurückzuführen; in dieser Hinsicht ist vielmehr mit einer Zunahme der landwirtschaftlich benutzten Fläche zu rechnen, die allerdings seit 1913 wieder eine abnehmende Tendenz aufweist. Die Zusammenstellung ist auf Grund der reichsstatistischen Erhebungen erfolgt.

Fassung liegen jedoch noch Probleme mannigfacher Art, deren eines den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet.

Bodenkultur und Jagd muten zunächst als wesensfremd, ja sogar als Gegensätze an, und doch sind beide Gebilde eng miteinander verknüpft insofern, als die Bodenkultur eine der Grundlagen der Jagd bedeutet. Die stetig wachsende Intensität unserer modernen Bodenkultur bedingt somit gleichzeitig eine Veränderung der jagdlichen Verhältnisse, die im Hinblick auf die Bedeutung von Wild und Jagd eine besondere Beachtung erfordert.

In diesem Zusammenhang gewinnen die wechselseitigen Beziehungen und Beeinflussungen zwischen Wild, Jagd und Bodenkultur für unsere Betrachtung eine besondere Bedeutung. Es drängt sich die Frage auf, inwieweit bei dem heutigen Intensitätsgrade unserer Landwirtschaft das Wild noch

9) Bezieht sich auf das alte Reichsgebiet.
10) Umrechnung auf das neue Reichsgebiet (ohne Saar).

seiner Aufgabe gerecht werden kann, ob es nicht vielleicht sogar hinderlich oder doch zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist, indem die intensive Bewirtschaftung des Bodens ihm keinen Raum mehr gewährt, und inwieweit endlich seine Erhaltung neue Werte schafft und gewissermaßen die Produktivkraft des Bodens erhöht.

Unser heutiges Feldbausystem gibt hier bereits einige Anhaltspunkte. Im Vergleich mit der bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland herrschenden Dreifelderwirtschaft bedeutet die moderne Fruchtwechselwirtschaft auch auf jagdlichem Gebiete einen bedeutsamen Fortschritt. Hier ist besonders die Aufgabe der Brachwirtschaft und die gleichzeitig einsetzende reichhaltigere Bebauung des Bodens beachtenswert, während die Brachschläge mit ihrem minderwertigen Bewuchs und ihrem mehrmaligen Umbruch sowie infolge der Beweidung durch das Vieh dem Wilde weit weniger günstige Lebensbedingungen boten.

In dem Bestreben, die Felder möglichst dauernd mit Pflanzenwuchs bedeckt zu erhalten, schafft somit die moderne Fruchtwechselwirtschaft namentlich dem Niederwilde eine vorzügliche Deckung [11]). In gleichem Maße sorgt die heutige Betriebsweise mit ihrem Zwischenbau der verschiedensten Feldgewächse und ihrem annähernd regelmäßigen Wechsel zwischen Halm- und Blattfrüchten für eine gute und abwechslungsreiche Nahrung. Gegenüber dem früher vorherrschenden Halmfruchtbau steht also die heutige Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Nutzfläche in ihrer wechselvollen Mischung der Anbaupflanzen in einem durchaus günstigen Verhältnis zu unserem Jagdwild.

In gleicher Weise ist mit dem Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft der feldmäßige Anbau von Futterpflanzen bemerkenswert, der etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine stark eingreifende Wirkung auf den ganzen landwirtschaftlichen Betrieb ausübte, während früher der Flurzwang und die gemeinschaftlichen Nutzungsrechte an Grund und Boden einer Änderung des althergebrachten Wirtschaftssystems entgegengestanden und die Heranziehung des Ackerlandes zum Futterbau unmöglich machten. Hier ist besonders die verbreitete Einführung von

---

11) Jagdlicher Ausdruck für Schlupfwinkel.

Kleearten, wie Rotklee, Luzerne, Esparsette, Serradella u. a. m. zu erwähnen, deren Anbau namentlich auf den bisher ungenutzten Flächen des Ackerlandes, nämlich der Brache, stattfand und zur Verbesserung der Äsung des Wildes beitrug. Ein Nachteil des Kleebaues tritt allerdings für das Federwild insofern ein, als namentlich Rebhuhn und Fasan gern in den Kleeschlägen zur Brut schreiten und hier die Gelege zerstört werden, da meist gerade während der Brutzeit der erste Kleeschnitt erfolgt. Eine weitere Bereicherung in der Bebauung des Feldes bilden die Hackfrüchte; auch sie wurden anfangs besonders auf den Brachschlägen angebaut und erhielten daher zugleich mit den Kleearten den Namen Brachfrüchte. Kartoffeln und Rüben bilden unter den Hackfrüchten den Hauptbestandteil und bieten mit ihren Ernterückständen dem Wilde auch in der vegetationsarmen Zeit mancherlei Nahrung. Schaubild II zeigt die Entwicklung der Hauptnutzungsarten des Ackerlandes (S. 25).

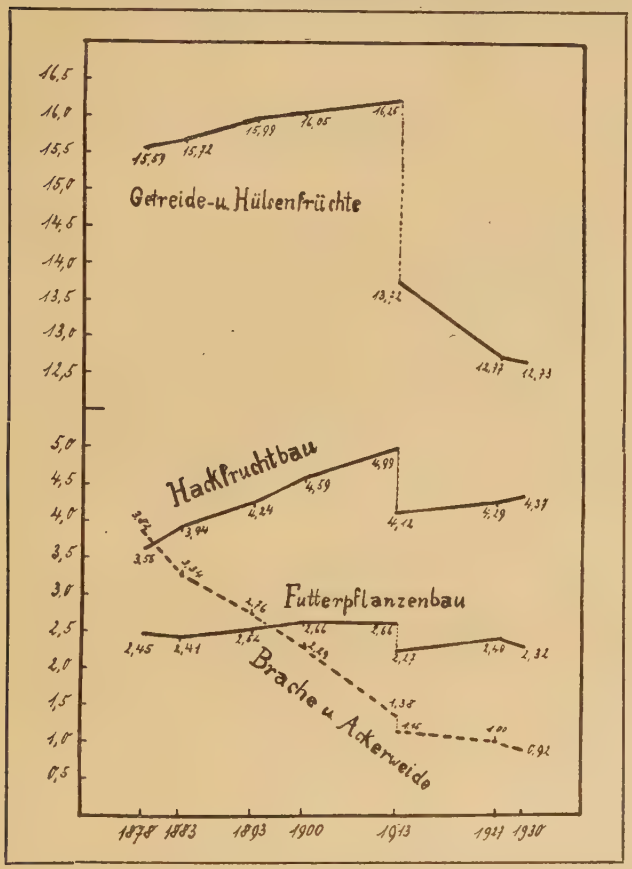
Auch durch das ländliche Siedlungswesen, das einer volkswirtschaftlichen Notwendigkeit folgend weiteren Umfang annehmen wird, sind Veränderungen in den Anbauverhältnissen bedingt. An die Stelle weniger, mit einer Fruchtart bestellter Schläge treten kleinere mit einer wechselvollen Mischung von Anbaupflanzen, ein Verhältnis, das gerade unseren volkswirtschaftlich wichtigsten Wildarten, Hase und Rebhuhn, besonders zusagt. Ebenso wirkt der durch die Siedlung gesteigerte Futterbau fördernd.

In diesem Zusammenhange ist noch die heute mehr und mehr in den Vordergrund tretende Grünlandwirtschaft zu erwähnen. Hier dürften die Nachteile für das Wild in der Gestalt des Weideviehes, der Koppelzäune und der mit dem Viehaustrieb verbundenen Beunruhigung des Wildes doch zumindest einen Ausgleich erfahren, sofern man den vermehrten Futterbau und die Verbesserung von Wiesen und Weiden dafür in Rechnung stellt.

Zusammenfassend kann man die durch unser heutiges Feldbausystem begünstigte Entwicklung der Pflanzenkultur auch als eine Verbesserung der Lebensbedingungen unseres Jagdwildes bezeichnen. In dem gleichen Maße, wie auf landwirtschaftlichem Gebiete durch die Fruchtwechselwirtschaft die betriebliche Verknüpfung der Bodennutzungszweige zur höchsten Ausbildung gelangt und die Regelung des Anbau-

Schaubild II.

Die Entwicklung der Hauptnutzungsarten des Ackerlandes von 1878 bis 1930. (Flächenangabe in Mill. ha.)



Die Kurven zeigen die Bebauung des Ackerlandes mit Getreide und Hülsenfrüchten, Hackfrüchten, Futterpflanzen sowie den starken Rückgang der Brache und Ackerweide von 1878 bis 1930. Für 1913 sind je zwei Erhebungen angeführt, die sich auf das alte, sowie auf das jetzige Reichsgebiet (ohne Saar) beziehen und zugleich die einzelnen Flächenverluste infolge des Versailler Vertrages zeigen.

Wahrscheinlich steigen die Kurven für den Hackfrucht- und Futterpflanzenbau in der Zeit vor diesen Erhebungen weit stärker und würden damit noch deutlicher die Verbesserung der Lebensbedingungen des Wildes zeigen. — Als Unterlage dienten die reichsstatistischen Erhebungen. Siehe Stat. Jahrb. des Dtsch. Reiches.

verhältnisses und des Umlaufs der Ackerkulturen einer möglichst zweckmäßigen Ausnutzung des Bodens entspricht, so bietet die Fruchtfolge hinsichtlich der Anbauverhältnisse auch auf jagdlichem Gebiete die denkbar günstigsten Grundlagen für die Entwicklung des Wildes.

2. Die Einteilung und Gestaltung der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Weit eingreifender und wechselvoller als die verschiedenen Anbauverhältnisse sind die Auswirkungen des gleichzeitig erfolgenden intensiveren Wirtschaftsbetriebes. Mit dem Anbau anspruchsvollerer Pflanzen und der Aufgabe der Brachwirtschaft erfolgt auch eine intensivere Vorbereitung des Bodens. Eine möglichst vollständige Ausnutzung der im Boden vorhandenen produktiven Kräfte, wie sie das Betriebssystem der Fruchtwechselwirtschaft gebracht hatte, liegt also neben einem zweckmäßigen Wechsel der anzubauenden Feldfrüchte in gleicher Weise in einer gründlicheren Bearbeitung und Gestaltung des Bodens, die eine lohnende Durchführung dieses Systems erforderte.

Hier ergeben sich auch für Wild und Jagd Einwirkungen wechselvoller Art, die ebenso die Frage der Ernährung des Wildes wie in noch stärkerem Maße die seines Lebensraumes betreffen. Es handelt sich also auch hier um die Untersuchung, wie die im Interesse der Landwirtschaft zur Erzielung eines möglichst hohen Ertrages erfolgenden Maßnahmen die Lebensbedingungen des Wildes beeinflussen, und mithin letztlich um die Klärung der im Mittelpunkte unseres Problemkreises stehenden Frage: Wie ist die Stellung von Wild und Jagd im Rahmen der heutigen Intensivierung unseres landwirtschaftlichen Betriebes zu beurteilen, und wie sind Jagd und Landwirtschaft selbst bei intensivst betriebener Bodenkultur miteinander vereinbar?

Bei der Betrachtung der Einwirkungen der Bodenkultur auf Wild und Jagd läßt sich auch hier die im Wirtschaftsleben häufige Beobachtung machen, daß Maßnahmen, die im Interesse eines Wirtschaftszweiges erfolgen, in ihren Nebenwirkungen auch andere Wirtschaftsgebiete berühren, im Rahmen unserer Untersuchung also primär die Landwirtschaft und sekundär die Jagd. Im Hinblick darauf rücken lediglich

jene Vorgänge bodenkultureller Art in den Kreis der vorliegenden Erörterung, die dem Zuge der verschiedenen Agrarreformen folgend auch auf jagdlichem Gebiete von besonderer Bedeutung sind und — hinsichtlich ihrer zeitlichen Begrenzung — auch für die unmittelbare Gegenwart belangvoll erscheinen.

Hier sei zunächst auf die rationelle Gestaltung und Einteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche hingewiesen, die zugleich als Wegbereiterin der Fruchtwechselwirtschaft uns in der Form der Feldregulierung [12]) entgegentritt. In ihren ersten Anfängen bis in das 16. Jahrhundert zurückgreifend, hat die Feldregulierung für die heutige Gestalt unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche eine maßgebende Bedeutung. Auch heute ist die Grundstücksumlegung noch nicht abgeschlossen; nur ist im Gegensatz zur Vorkriegszeit der Bedarf in der Ebene weit geringer als im Gebirge, wo die Umlegungstätigkeit mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist und somit längere Zeit in Anspruch nimmt.

Mit der Beseitigung der Gemengelage, der Teilung der Gemeinheiten und der Zusammenlegung der Grundstücke machen sich ebenfalls auch auf jagdlichem Gebiete Veränderungen bemerkbar. Hier ist die Neueinteilung des Grund und Bodens nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten auch in überwiegendem Maße für das Wild von Vorteil insofern, als mit der Beseitigung der Streulage kleiner und kleinster Parzellen eine zeitlich wie technisch rationelle Bewirtschaftung nunmehr weniger, aber größerer Wirtschaftsstücke möglich ist und damit in gleichem Maße die Störung und Beunruhigung des Wildes abnimmt; denn eine gewisse Größe der Ackerstücke ist für die gedeihliche Entwicklung des Wildes unbedingt erforderlich. Namentlich in Gegenden mit freier Erbfolge und demgemäß stark zersplittertem Bodenbesitz wird die Umlegung besonders bedeutsam. Das Umlegungsverhältnis ist hier nicht selten 6 : 1, d. h. aus sechs alten Ackerstücken entsteht durch zweckmäßige Zusammenlegung ein neues Wirtschaftsstück ohne eine Änderung der Eigentumsverhältnisse.

Zugleich aber verschwinden mit der Schaffung zusammen-

---

12) Auch Flurbereinigung, Separation, Gemeinheitsteilung, Arrondierung, Umlegung usw. genannt.

hängender Pläne die vorher zahlreichen Hecken und Raine, die namentlich dem Jungwild den besten Schutz boten und besonders als Brutgelegenheiten für das auch landwirtschaftlich nützliche Federwild, Rebhuhn und Fasan, bedeutsam waren. Sofern jedoch nicht sämtliche schützenden Stellen dieser Art beseitigt sind, ist der Nachteil für das Wild nicht so erheblich. Leider ist man gerade in der Nachkriegszeit in vielen Gegenden selbst mit der Ausrodung des kleinsten Strauches sehr rücksichtslos vorgegangen, ohne zu bedenken, daß hiermit eine empfindliche Schädigung des Jagdwildes verbunden ist, der in der Regel nur selten ein entsprechender Nutzen für die Landwirtschaft gegenüberstehen dürfte, zumal es sich in den meisten Fällen um landwirtschaftlich äußerst geringwertige Stellen, wie Graben und Wegränder, handelt. Zweifellos steht hiermit die Abnahme des Rebhuhnes im Zusammenhang, das in der Vorkriegszeit mit 17 % am Ertrage des Nutzwildes beteiligt war und neben dem Hasen, dessen Anteil 46 % betrug, die ertragsreichste Wildart unserer landwirtschaftlich genutzten Flächen bildete[13]). Heute ist dieser Prozentsatz wesentlich geringer; für das Rebhuhn werden nur noch 2 % am Gesamtwildertrag im Jahre 1925 errechnet[14]), ein Rückgang, für den allerdings auch noch andere Momente in Betracht kommen.

Die mit der Umlegung verbundene Bodenverbesserung schafft jedoch auch hier wieder einen gewissen Ausgleich. In dieser Hinsicht ist besonders die Regulierung des Wasserstandes erwähnenswert; stauende Nässe und abflußlose Quell- und Tagewässer sind für das Wild ebenso nachteilig wie für die landwirtschaftliche Nutzung. Ferner hat das oft bedeutende Aufrücken der Bodenklassen durch die Umlegung im Verein mit einem intensiveren Wirtschaftsbetrieb eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Roherträge zur Folge, eine Steigerung, der in gewissem Verhältnis auch die jagdlichen Erträge zu folgen pflegen.

Weiterhin haben die Drainage sowie die Wiesenmeliorierung, die Beseitigung versumpfter Flächen und die Kultivierung von Moorland landwirtschaftlich wie jagdlich sich

---

13) Einmalige statistische Erhebung in Preußen 1885/86. Preußen 62 % der Reichsfläche.

14) Siehe Bieger a. a. O. S. 62.

außerordentlich vorteilhaft ausgewirkt. In besonderem Maße kommt der Drainage eine hohe Bedeutung zu, unter deren Einfluß häufig erst gute jagdliche Verhältnisse entstehen konnten. Das durch die Drainage erzielte schnelle Abtrocknen des Bodens sowie die hiermit im Zusammenhang stehende schnellere Erwärmung ist somit nicht allein für das Gedeihen der Pflanzenwelt von außerordentlicher Bedeutung, sondern auch von maßgebendem Einfluß auf die Entwicklung der Tierwelt.

Im Rahmen dieser Betrachtung über die Auswirkung der rationellen Gestaltung und Einteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist nicht zuletzt auch die Frage der Besitzverhältnisse bemerkenswert, mit der das heute in den Vordergrund agrarpolitischer Fragen tretende Siedlungswesen in engstem Zusammenhang steht. Das Siedlungswesen ist auch in jagdlicher Hinsicht zum Teil als eine Parallelerscheinung zur Umlegung zu werten insofern, als hiermit ebenfalls eine Neuverteilung des Grund und Bodens nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt und sich in dieser Hinsicht etwa die gleichen Schlüsse wie bei der Umlegung ergeben.

Ein neues Moment tritt bei der Siedlung jedoch mit der Änderung der Eigentumsverhältnisse und der Betriebsgrößen auf; jagdlich belangvoll ist namentlich die auf dem Wege der Siedlung erfolgende Aufteilung der Gutsbezirke. Hier findet sich im allgemeinen infolge ihrer räumlichen Ausdehnung sowie aus dem Grunde, weil die Gutsbetriebe in der Regel Eigenjagdbezirke darstellen [15]), ein guter Wildstand vor. Insbesondere bilden diese Gutsbezirke, sofern sie nicht gerade ohne Waldbesitz sind, für das Hochwild [16]) geeignete Daseinsbedingungen, da dieses große zusammenhängende Waldflächen und weniger dicht besiedelte Gebiete bevorzugt. Die Aufteilung der Gutsbezirke ist daher für das Hochwild als ungünstig zu beurteilen, und häufig ist das Verschwinden dieser Wildarten hierdurch bedingt, da die oft weit auseinandergezogene Lage der neu entstandenen Siedlungsgehöfte sowie die stärkere Beunruhigung der Felder und Waldparzellen für das Hochwild keinen zusagenden Lebensraum mehr bietet.

---

15) Im Gegensatz zu Pachtrevieren, die sich meist einer weniger pfleglichen Bewirtschaftung erfreuen.

16) Rot-, Dam- und Schwarzwild.

Das volkswirtschaftlich wichtigere Niederwild steht dagegen in einem günstigeren Verhältnis zur Siedlung. Die mit der Betriebsverkleinerung erfolgende Betriebsintensivierung, die schon erwähnten Einflüsse der Anbauverhältnisse sowie die Verbesserung des Bodens bilden häufig gerade für das Niederwild günstige Lebensbedingungen. Zweifellos von Nachteil ist auch hier die Schaffung zu kleiner Betriebe, die auch wegen der Gefahr einer unwirtschaftlichen Bodenzersplitterung möglichst vermieden wird. In der Hauptsache dürften daher an die Stelle der Gutsbezirke Betriebe mit mindestens selbständiger Ackernahrung treten, Betriebsgrößen, die auch einer jagdlichen Entwicklung nicht hinderlich sind.

3. Die Bearbeitung und Düngung des Bodens.

Schließlich hat auch die Art und Weise der modernen Bewirtschaftung unserer landwirtschaftlichen Nutzflächen für die Jagd veränderte Verhältnisse geschaffen. Im Gegensatz zu den meist günstigen Wirkungen, die auch für das Wild mit der Intensivierung der Bodenkultur verbunden sind, treten mit der Umgestaltung der technischen Handhabung des Ackerbaubetriebs erhebliche Nachteile auf. Hier ist besonders die weitgehende Mechanisierung des landwirtschaftlichen Betriebes bedeutungsvoll.

Während die Handarbeit auf dem Felde eine weniger systematische und durchgreifende Wirkung auf den Boden ausübt, bringt die moderne Bearbeitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen mit Maschinen gerade unserem ökonomisch bedeutsamen Niederwild mancherlei Gefahren. Die Mechanisierung der Hackkultur ermöglicht heute selbst eine systematische Durchkämmung der jungen Getreideschläge, der eine große Zahl von Gelegen [17]) und Jungwild zum Opfer fällt. Ferner werden durch das Walzen aufsprießender Wiesen und Saaten nicht unerhebliche jagdliche Werte vernichtet. Die meisten Opfer fordert jedoch zweifellos die Mähmaschine. Hier sind nicht allein Verluste an Jungwild zu beklagen, sondern auch ausgewachsenes Wild, das sich in dichten Grünfutterschlägen, Wiesen und Getreideflächen geborgen fühlt, geht unter den Messern der Mähmaschine zugrunde; leider

17) Gelege = Nest mit Eiern.

läßt sich hier wenig Abhilfe schaffen, ohne eine Behinderung des landwirtschaftlichen Betriebes herbeizuführen. Es würde erstaunlich sein, wenn sich durch genaue Erhebungen feststellen ließe, welche hohen Werte alljährlich hierdurch der Jagd und gleichzeitig unserer Volkswirtschaft verloren gehen.

Abschließend ist noch die Frage der Verwendung von künstlichem Dünger zu erwähnen, bei deren Erörterung noch vor einigen Jahren die Ansicht herrschte, daß das Wild durch die Aufnahme von künstlichem Dünger, besonders Kalisalzen und Chilesalpeter, an Vergiftungserscheinungen erkranke und eingehe. Durch umfangreiche Versuche [18]) ist jedoch heute diese Meinung widerlegt; es dürften höchstens gelegentlich einmal Wildverluste namentlich durch die Kopfdüngung unserer Kulturpflanzen vorkommen.

Die Verwendung des künstlichen Düngers kommt vielmehr indirekt durch die Steigerung und Kräftigung des Pflanzenwuchses dem Wilde zugute. In dieser Eigenschaft bildet der künstliche Dünger lediglich einen Ersatz für den starken Entzug an Nährstoffen, der mit der intensiven Ausnutzung des Bodens durch den Menschen verbunden ist. Die durch die künstliche Düngung bezweckte Erhaltung und Verbesserung der Bodenkräfte, die letztlich der Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes dienen, stärken also mithin gleichfalls die Entwicklung des Wildes, da ebenso für den Aufbau der Pflanzen wie den des Tierkörpers dieselben Nährstoffe notwendig sind [19]).

Zusammenfassend läßt sich daher feststellen, daß die heutige intensive Bodenkultur keineswegs die Existenzmöglichkeit von Wild und Jagd gefährdet. Die zweifellos mit der Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes austretenden Gefahren finden einen weitgehenden Ausgleich durch die günstigeren Lebensbedingungen, die eine rationelle Gestaltung und Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Nutzflächen dem Wilde bieten. Von wesentlicher Bedeutung ist auch die Tatsache, daß die mit der modernen Bodenkultur verbundenen Vorteile besonders für die wirtschaftlich wichtigsten Wildarten in Betracht kommen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten

---

18) Institut für Jagdkunde, Berlin.

19) Kunstdünger und Wild, Dtsch. Weidwerk, 37. Jahrg. Heft 3, S. 65.

mit wenig entwickelter Bodenkultur sind mithin die Verhältnisse der Neuzeit, soweit sie landwirtschaftlich genutzte Flächen betreffen, für die Entwicklung unseres Jagdwildes in hohem Maße förderlich [20]).

4. Die Einwirkung der intensiven Bodenkultur auf land- und jagdwirtschaftliche Erträge.

Auf Grund der vorangehenden Ausführungen, die im wesentlichen die verschiedenen Einwirkungen der modernen Bodenkultur auf Wild und Jagd — speziell auf landwirtschaftlich genutzten Flächen — behandelten, erscheint nunmehr die Gegenüberstellung der Ertragsgestaltung von Jagd und Landwirtschaft beachtenswert. Insbesondere läßt die Beobachtung, daß die Maßnahmen zur Steigerung der Produktivkräfte des Bodens sich in überwiegender Mehrzahl auch jagdwirtschaftlich vorteilhaft auswirken, die Frage auftauchen, inwieweit durch die Förderung der Bodenkultur auch eine Hebung der jagdwirtschaftlichen Produktivität erfolgt und in welchem Verhältnis die Ertragssteigerungen land- und jagdwirtschaftlicher Art zueinander stehen.

Zu diesem Vergleich führt ferner die Feststellung, daß grundsätzlich das Wild ein indirektes Produkt der Scholle seines Standortes ist, mit anderen Worten, daß der Wildstand eines Gebietes nach Art, Stärke und Qualität in allen Fällen abhängig ist von dem natürlichen wie kulturellen Zustande des Bodens, dessen Einfluß mittelbar durch die Pflanzenvegetation erfolgt; außer der Bodengüte sind weiterhin — in annähernd gleichem Maße wie bei der Landwirtschaft — Klima und Bodenhöhe von Bedeutung, deren Einwirkungen sich in gleicher Weise auf Tier und Pflanze erstrecken.

Im Rahmen unserer Betrachtung ist jedoch hauptsächlich die Frage von Bedeutung, inwieweit sich die Intensität der Bodenkultur sowie das Maß der Erschöpfung der im Boden vorhandenen Produktivkräfte auf die land- und jagdwirtschaftliche Ertragsgestaltung auswirken, also die Ausnutzung einer Energiequelle bilden, die primär von entscheidendem Einfluß auf die Erträge der Landwirtschaft ist und sekundär — auf dem Umwege über die Menge und Güte der Pflanzenprodukt-

---

20) Rörig a. a. O. S. 230.

tion — sich gleichfalls auf die jagdwirtschaftlichen Erträge auswirkt.

In diesem Sinne läßt sich feststellen, daß mit der Zunahme der Hektarerträge der Landwirtschaft, die im Deutschen Reiche in der Richtung von Nordosten nach Südwesten feststellbar ist[21]), etwa gleichzeitig eine Zunahme des Wildes erfolgt, die jedoch durch die natürlichen Kulturartenverhältnisse[22]) weitgehend beeinflußt wird und somit größeren Schwankungen unterliegt[23]). Wenn hier auch klimatische und sonstige Faktoren eine beachtliche Rolle spielen, so ist doch zweifellos die kulturelle Beschaffenheit des Bodens von maßgeblicher Bedeutung.

Weiterhin sind die Unterschiede nach der Art der Bodengüte bemerkenswert. Hier bilden gerade die landwirtschaftlich ertragreichsten Lößböden, wie z. B. Teile Schlesiens, die Magdeburger Börde, die Rheinebene u. a. m., gegenüber geringeren Böden erstaunlich hohe jagdliche Erträge. Am deutlichsten tritt diese Erscheinung bei unserer wirtschaftlich wichtigsten Wildart, dem Hasen, hervor, dessen Verbreitung gerade in den genannten Gegenden besonders groß ist.

Mit der Art des natürlichen wie kulturellen Zustandes des Bodens wechselt aber nicht nur die zahlenmäßige Verbreitung, sondern auch die ebenfalls auf den Ertrag wirkende Höhe der einzelnen Wildgewichte. Durchschnittlich finden sich auf besseren Böden infolge des dort günstigeren Pflanzenwuchses auch höhere Wildgewichte. Hierzu folgendes Beispiel[24]):

---

21) Zu entnehmen aus den Feststellungen des Enquête-Ausschusses für Erzeugung und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft. Berlin.

22) Das natürliche Kulturartenverhältnis eines Landes wird durch diejenigen Bodenflächen bestimmt, die sich ihrer Natur nach vorzugsweise als Ackerland, Wiesen oder Wald eignen. (St. Scharfe, Die Bestrebungen zur Produktionssteigerung in der meckl. Landwirtschaft. Diss. Rostock 1928, S. 8.)

23) Hierüber geben die Wildabschußberichte in den einzelnen Provinzen sowie lokal eng begrenzte Gegenüberstellungen Aufschluß.

24) Als Unterlage dienten die Abschußergebnisse von zwölf Oberförstereien aus Mecklenburg und Vorpommern; darunter befinden sich sechs Oberförstereien, mit einer Gesamtfläche von 27 796 ha auf reinem Sandboden und sechs Oberförstereien mit

Wildart	Durchschnittsgewicht in kg auf	
	Sand	Lehm
Rehwild . . .	15,2	14,2
Rotwild . . .	84,7	77,6

Die rein zahlenmäßigen Unterschiede in der Wildverbreitung auf Grund der verschiedenen Bodengüte zeigt folgendes Beispiel[25]):

Bodenart	Zahl der Forstämter	Fläche ha	Abschuß auf 10 000 ha in Stückzahl				
			Rotwild	Rehwild	Hasen	Kaninchen	Schnepfen
Sand	17	66 584	19[26])	48	401	177	23
Lehm u. lehmig. Sand . . .	17	42 007	16	187	774	332	76

Im Hinblick auf die Entwicklung der Landwirtschaft innerhalb eines etwa hundertjährigen Zeitraumes lassen sich ebenfalls gleichgerichtete Feststellungen in Bezug auf die land- und jagdwirtschaftlichen Erträge machen. Bei einer Gegenüberstellung der landwirtschaftlichen Produktion zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Erträge zu Anfang des 20. Jahrhunderts ergibt sich ungefähr eine Vervierfachung des pflanzlichen Gesamtrohertrages der Landwirtschaft während dieser Zeit. Zu diesem Ergebnis führen einmal die Er-

20 659 ha auf Lehm und lehmigem Sand. Vgl. Bieger a. a. O. S. 14. Die wesentlich erheblicheren Gewichtsunterschiede in der Richtung von NO nach SW des Reiches finden hier keine Berücksichtigung, da sie hauptsächlich auf klimatische Einflüsse zurückzuführen sind.

25) Der Erhebung dienten zweijährige Durchschnittswerte von 34 Forstämtern in Mecklenburg-Schwerin. Vgl. Bieger a. a. O. Seite 14.

26) Das Überwiegen des Rotwildes auf Sandboden erklärt sich aus der stärkeren Bewaldung von Sandgegenden und der Eigenart des Rotwildes als Bewohner größerer Waldflächen.

tragssteigerung der Getreideernten, die sich innerhalb dieses Zeitraumes verdoppelten, sodann die vermehrte Erzeugung von Futterstoffen und Hackfrüchten, insbesondere von Kartoffeln und Rüben, deren Anbau namentlich im 19. Jahrhundert zur Blüte gelangte und an Rohmaterial etwa die gleiche Menge wie der Getreideanbau hervorbrachte [27]). Dieser außerordentlichen Zunahme der Erzeugung von Pflanzenrohstoffen, die im wesentlichen auf die Intensivierung der landwirtschaftlichen Bodenkultur, die Kultivierung von Moor- und Ödlandflächen, die Aufgabe der Brachwirtschaft insbesondere sowie der weitgehenden Drainierung der landwirtschaftlichen Nutzflächen erfolgte, steht eine gleichzeitige Vermehrung der jagdlichen Erträge gegenüber, die allerdings infolge der oben bereits erwähnten hemmenden Faktoren sowie infolge der nachgeordneten Stellung der Jagd eine im Verhältnis geringere Höhe erreichen dürften [28]).

Hinsichtlich der Steigerung der Jagderträge ist noch zu erwähnen, daß die Zunahme vornehmlich auf die Vermehrung des Niederwildes zurückzuführen ist, während Rot-, Dam- und Schwarzwild infolge ihrer geringen Anpassungsfähigkeit an die kulturelle Entwicklung nur noch eine beschränkte Verbreitung finden. Insofern ist auch das Verhältnis des Jagdertrages zum Wildschaden wesentlich günstiger geworden, da das Niederwild im Gegensatz zum Hochwild nur äußerst geringfügige Schädigungen verursacht. Somit sind besonders die Niederwildarten sowie das Reh infolge ihrer Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit geradezu typische Bewohner unseres Kulturlandes geworden, auf dem sie günstigere Entwicklungsmöglichkeiten gefunden haben als auf ihrer ursprünglichen Heimat wie unbebauten Heideflächen, Mooren usw., auf denen ihre zahlenmäßige Verbreitung eine nur weit geringere sein konnte [29]).

Hinsichtlich der Nutzung des Jagdgebietes läßt sich daher sagen, daß die jagdlichen Nutzflächen in Deutschland seit hundert Jahren in dem gleichen Maße steigende Erträge zu

27) Vgl. Rörig a. a. O. S. 230.

28) Das Fehlen einer jagdlichen Statistik läßt auch hier keine exakten Vergleiche zu; es ist daher lediglich das Ergebnis der in der Literatur vertretenen Meinungen auf Grund von Schätzungen und lokaler Aufzeichnungen anzuführen.

29) Vgl. die Ausführungen S. 13 ff.

verzeichnen haben, als Sümpfe, Moor und Ödlandflächen sowie zum Teil auch die Aufgabe der Brachwirtschaft hochwertiges Kulturland geschaffen haben, dessen Pflanzenproduktion auch auf jagdlichem Gebiete eine Ertragssteigerung ermöglichte.

b) Wild und Jagd im Rahmen der Forstwirtschaft.

1. Die waldbauliche Nutzung und die Abgrenzung land- und forstwirtschaftlicher Böden.

Unter dem Gesichtspunkt der modernen Bodenkultur ist auch unsere heutige Forstwirtschaft zu betrachten. Die waldbauliche Nutzung hat sich im Vergleich mit der landwirtschaftlichen Kultur gleichfalls, wenn auch zeitlich später langsam von einer extensiven Bewirtschaftung zu immer intensiveren Formen herausgebildet, so daß auch unsere heutige Waldwirtschaft mit ihren weitgehenden Einwirkungen auf den Boden fraglos in ähnlichem Maße wie die Landwirtschaft unter den Begriff der Bodenkultur fällt.

Der Umfang der Waldflächen des Deutschen Reiches beträgt heute rund 12,77 Millionen ha; danach entfallen etwa 27 % der Reichsfläche auf die forstwirtschaftliche Nutzung [30]). Gegenüber einer geringen Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche besteht bei der Forstwirtschaft in den letzten fünfzig Jahren die Tendenz zu einer wachsenden Flächengröße [31]). Wenngleich auch heute noch manche Gebiete für die Aufforstung in Betracht kommen, so dürfte doch eine wesentliche Zunahme des Waldlandes nicht mehr erfolgen und somit die Flächengröße in etwa konstant bleiben. Andererseits ist auch nicht mit einer Abnahme des Waldlandes zu rechnen, da die heute in Deutschland noch mit Wald bedeckte Fläche das Mindestmaß dessen darstellt, was im Interesse der Landeskultur erforderlich ist, um die günstigen Einwirkungen des Waldes auf Klima, Boden- und Wasserverhältnisse usw. zu erhalten. Ebensowenig ist auf Grund des verbreiteten Vorkommens geringwertiger Böden mit einer Abnahme des Waldlandes zu rechnen, obschon das Bestreben unserer modernen

30) Vgl. das Stat. Jahrb. d. Dtsch. Reiches.
31) Siehe Schaubild I S. 21.

Bodenkultur dahin geht, möglichst viel Boden der landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen, da sich auch selbst auf armen Böden mit Hilfe der künstlichen Düngung oft noch lohnende Erträge erzielen lassen und sich somit eine oft höhere Rente als bei der forstlichen Nutzung ergibt.

Hiermit ist jedoch der Problemkreis der landwirtschaftlichen sowie der forstwirtschaftlichen Bodennutzung nicht abgeschlossen. Bei gleichbleibendem Flächenverhältnis der beiden Bodennutzungsarten zueinander sind noch weitgehende Veränderungen möglich auf dem Wege der Bodenauslese. In dieser Hinsicht unterscheidet man in der Forstwirtschaft absoluten und relativen Waldboden [32]). Auf den absoluten Waldboden entfallen alle diejenigen Flächen, die bereits mit Wald bestockt und infolge ihrer besonderen Geeignetheit für den forstwirtschaftlichen Betrieb oder infolge ihrer Untauglichkeit zu anderweitiger Nutzung dauernd für die Forstwirtschaft bestimmt sind. Der relative Waldboden dagegen, dem namentlich bessere Böden zuzurechnen sind, stellt solche bewaldeten Flächen dar, die ebenfalls für eine landwirtschaftliche Benutzung in Betracht kommen könnten.

Die Sphäre des relativen Waldbodens bildet also das Grenzgebiet zwischen Land- und Forstwirtschaft und umfaßt solche Flächen, deren Erträge sich je nach Lage der Verhältnisse entweder bei der landwirtschaftlichen oder bei der forstwirtschaftlichen Nutzung höher gestalten [33]). Zweifellos ist bei einem Wechsel in der Bodennutzung eine genaue Prüfung der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit erforderlich, die nicht allein unter Berücksichtigung der Bodenrente, sondern auch der Gesamtwirtschaft zu erfolgen hat.

Da nun die Erhaltung des gegenwärtigen Waldvorrates im Interesse der allgemeinen Landeskultur liegt, käme also lediglich ein Wechsel in der Bodenbenutzung insofern in Frage, als gemeinhin die landwirtschaftliche Nutzung zu den Böden besserer Art, die forstwirtschaftliche Nutzung dagegen zu geringwertigeren Böden hin tendierten, ein Verhältnis, das zwar im wesentlichen schon besteht, aber dennoch vielfach Entwicklungsmöglichkeiten offen läßt.

32) Siehe Schwappach, Forstpolitik, Jagd- und Fischereipolitik a. a. O. S. 7 ff.

33) Schwappach, Forst-, Jagd- und Fischereipolitik a. a. O. S. 89 f.

Von grundlegender Bedeutung ist auch hier wie bei jeder Wirtschaft die Erzielung des größtmöglichen Reinertrages, zu dessen Erreichung bald die eine, bald die andere Nutzungsart je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen anzuwenden ist [34]).

2. Die Intensivierung des forstlichen Betriebes und der Aufbau des modernen Wirtschaftswaldes im Verhältnis zu Wild und Jagd.

Im Hinblick auf die jagdlichen Verhältnisse im Rahmen der Forstwirtschaft ergeben sich gegenüber Wild und Jagd auf landwirtschaftlich genutzten Flächen bedeutende Unterschiede, die gerade im Hinblick auf die Intensivierung unserer modernen Forstwirtschaft in starkem Gegensatz zu den Folgen der Intensivierung unserer Landwirtschaft stehen. Außerdem bedarf es noch des Hinweises, daß die Zusammensetzung des Wildstandes auf bewaldeten Flächen eine wesentlich andere ist als in Feldrevieren. Während hier das Niederwild eine ausschlaggebende Rolle spielt, bilden die Waldreviere außer für das Niederwild hauptsächlich den Standort des Hochwildes, dessen stärkere Arten Rot-, Dam- und Schwarzwild als ausschließliche Waldbewohner anzusehen sind [35]). Schleswig-Holstein hat daher als waldärmste deutsche Provinz mit geringen Ausnahmen auch kein Hochwild aufzuweisen.

Hiermit ist die kulturelle Beeinflussung des Bodens, soweit sie im Rahmen der Forstwirtschaft erfolgt, in erster Linie für das Hochwild von maßgebender Bedeutung. Insbesondere üben neben den Anbauverhältnissen [36]) die forstlichen Betriebsarten auf das Hochwild einen weitgehenden Einfluß aus. Da Anbau und Betriebsart bei der forstwirtschaftlichen Nutzung in unmittelbarem Zusammenhang stehen, erscheint in folgendem eine gleichzeitige Behandlung beider Faktoren geboten.

Im Gegensatz zum Niederwild, dessen Entwicklung gerade die intensive Kultur der landwirtschaftlichen Nutzflächen

---

34) Siehe Dr. K. J. Möller, Die Aufforstung landwirtschaftlich minderwertigen Bodens. Berlin 1908.

35) Das Reh zählt zwar auch zum Hochwild, nimmt jedoch in diesem Rahmen eine Sonderstellung ein.

36) Der Anbau der verschiedenen Holzarten.

außerordentlich förderlich war, bildet die Waldwirtschaft für das Hochwild um so bessere Lebensbedingungen, je extensiver sie betrieben wird [37]). Aus diesem Grunde ist besonders vor Einführung einer geregelten Forstwirtschaft der Hochwildbestand bedeutend stärker gewesen als heute und berechtigt zu der Annahme, daß bei der geringen Entwicklungsmöglichkeit des Niederwildes früherer Zeiten der Anteil des Hochwildes an der Jagdausbeute überwog, während heute Rot-, Dam- und Schwarzwild zusammen nur noch mit 11 % am Gesamtertrage des Nutzwildes beteiligt sind [38]). Dieser starke Rückgang des Hochwildes beruht neben der Beschränkung des Waldlandes und der Abnahme großer zusammenhängender Waldgebiete besonders auf der Intensivierung der Forstwirtschaft.

Der Übergang vom Naturwald zum Wirtschaftswald bringt hauptsächlich für die Ernährung des Wildes einschneidende Veränderungen. Hier ist insbesondere die Abnahme des Laubholzes und die Zunahme des Nadelholzes bemerkenswert [39]). Die möglichst rentable Gestaltung der Forstwirtschaft führt namentlich zu der Aufgabe des Nieder- und Mittelwaldbetriebes und somit zu einer Abnahme der mit Laubholz bestandenen Flächen, während die Einführung des Kahlschlagbetriebes die Heranziehung einförmiger Nadelholzbestände stark begünstigte, die heute im Deutschen Reich 71,2 % der Gesamtwaldfläche betragen, demgegenüber nur 28,8 % auf den Laubholzbestand entfallen [40]).

Die auf den Kahlschlägen durch künstliche Verjüngung entstehenden Nadelholzflächen wachsen in geschlossenem Verbande auf und lassen somit für das Wild keine natürliche Äsung aufkommen. Es schwindet auf diese Weise der Graswuchs des Waldbodens, Heide und Beerkräuter gehen zurück, junge Laubholzausschläge fehlen, kurz das zusagende Gemisch von Pflanzen ist nicht mehr vorhanden, das zu allen Jahreszeiten abwechslungsreiche Nahrung bietet. Gleichzeitig verringern sich die Bestände an masttragenden Bäumen wie Buche und Eiche, deren Früchte namentlich für die Winter-

37) Vgl. Rörig a. a. O. S. 235 ff.

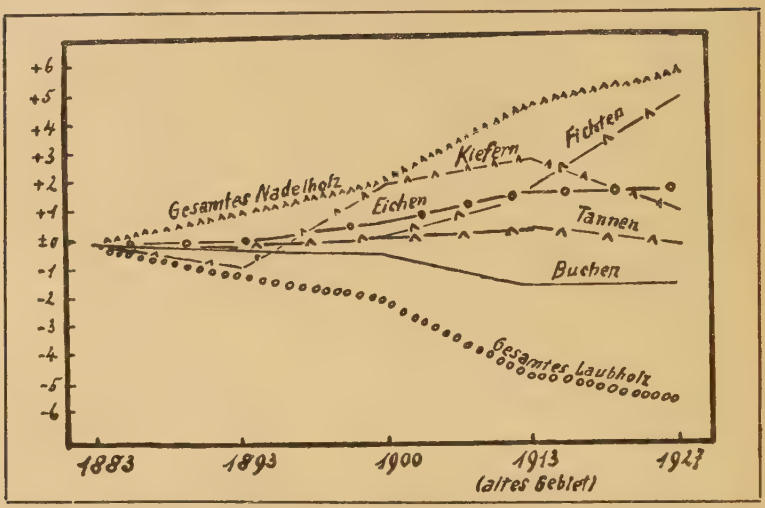
38) Siehe Bieger a. a. O. S. 62.

39) Siehe die Entwicklung der Holzarten auf Schaubild III S. 40.

40) Reichsstatistische Erhebung für das Jahr 1927.

Schaubild III.

Die Veränderung des Anteils der Holzarten zu der Gesamtholzbodenfläche von 1883 bis 1927.



Die Kurven zeigen eine Abnahme des Laubholzes und eine Zunahme des Nadelholzes, eine Veränderung innerhalb der mit Holz bestandenen Flächen, die meist die Äsungsverhältnisse des Wildes im Walde nachteilig beeinflußt. Das Schaubild ist so zu verstehen, daß je eine positive oder negative Einheit der Ordinate eine Zunahme bzw. Abnahme des Anteils der betreffenden Holzart, sowie des Laub- und Nadelholzes im ganzen, an der gesamten Holzbodenfläche gegenüber dem Anteile bedeutet, den diese Holzart im Ausgangsjahre 1883 an der gesamten Holzbodenfläche hatte. Die absolute Veränderung bleibt somit unberücksichtigt.

(Entnommen aus Dr. Fr. Raab, a. a. O. S. 114/15.)

äsung des Wildes von großer Bedeutung sind. Auch im Laubwalde gestalten sich die Lebensbedingungen des Wildes durch die Beseitigung von Busch-[41]) und Weichhölzern weniger günstig.

Ferner wirken in der gleichen Richtung die Eingatterungen der Kulturflächen, die zum Schutze der heranwachsen-

41) Hierunter sind Sträucher und buschartig wachsende Hölzer zu verstehen.

den Nutzholzpflanzen vorgenommen werden. Somit werden dem Wilde auch jene Flächen entzogen, auf denen sich noch ein mannigfacher Pflanzenwuchs entwickeln kann. Hierzu kommt häufig noch eine Absperrung des Waldes gegen das Feld, um das nunmehr anderweitig Äsung suchende Wild abzuhalten.

Verhältnismäßig belanglos für das Wild im Walde ist dagegen die Bearbeitung des Bodens mit Maschinen[42]), da hier Wildart wie Betriebsverhältnisse einen gänzlich anderen Charakter als im Felde tragen. Auch die Maßnahmen zur Waldbodenverbesserung haben auf das Wild nur wenig Einfluß, da sie hauptsächlich dem Holzbestande zugute kommen und somit dem Wilde keine besonderen Vorteile bieten.

Rückblickend stehen also die Einwirkungen der intensiven Bodenkultur auf dem Gebiete der Waldwirtschaft für das Wild in starkem Gegensatz zu den größtenteils förderlichen Einflüssen auf landwirtschaftlichem Gebiete. Mit dem Übergang vom Naturwald zum Wirtschaftswald und der Intensivierung der Forstkultur sind daher dem Wilde nicht annähernd die Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, wie sie mit der Hebung der landwirtschaftlichen Kultur verbunden waren. Die Aufgabe des Wildes, alle diejenigen Stoffe in nutzbare Werte zu verwandeln, die für den Menschen sonst nutzlos wären oder deren Aufnahme durch das Wild ein günstiges Verhältnis von Aufwand und Ertrag darstellt, ist also im Walde geringer geworden. Trotzdem bieten auch heute noch, wenn auch in beschränktem Maße, unsere bewaldeten Flächen einen ausreichenden Raum für Wild und Jagd, obwohl das Schwergewicht unserer heutigen Jagdwirtschaft gegenüber früheren Zeiten auf den Gebieten mit landwirtschaftlicher Nutzung liegt.

3. Die Rückwirkungen der intensiven Forstkultur auf Wald und Wild und die Frage des Dauerwaldbetriebes.

Durch die Intensivierung des Forstbetriebes hat die Produktivität der deutschen Forsten und Holzungen bedeutend

42) Auch in der Forstwirtschaft ist eine weitgehende Verwendung von Maschinen eingeführt, wie Untergrundpflug, Wühlgrubber, Hackmaschinen, Bodenfräse usw.; ebenso finden Drainage und künstliche Düngung statt.

zugenommen, wenn auch die Entwicklung nicht in dem Ausmaße vor sich gegangen ist wie bei der Landwirtschaft. Die Holzerträge an Laub- und Nadelholz zusammen sind im Durchschnitt in der Zeit von 1900 bis 1927 von 2,80 auf 3,52 Festmeter je Hektar gestiegen[43]); die Ertragssteigerung beträgt also rund 20 %, eine Zunahme, die durchaus dem konservativen Charakter der Waldwirtschaft entspricht. Gegenüber Wild und Jagd auf landwirtschaftlich genutztem Gebiete steht nun die Zunahme der forstwirtschaftlichen Erträge in keinem Verhältnis zu den jagdlichen Ergebnissen auf bewaldeten Flächen, da es sich ja hier um die Produktion von Holz handelt, ein Stoff, der dem Wilde nur in geringem Maße zur Ernährung dienen kann und ihm lediglich Schutz und Deckung bietet. Somit wird die für das Wild wichtigere Frage der Ernährung, soweit man die Zunahme des forstwirtschaftlichen Ertrages in den Kreis der Betrachtung zieht, hiervon nicht berührt. Wenn dennoch eine Zunahme des Wildes auf bewaldeten Flächen sich feststellen läßt[44]), so ist diese Erscheinung in der Hauptsache auf den günstigen Einfluß der landwirtschaftlichen Kultur zurückzuführen, die auch in gewissem Grade für die bewaldeten Jagdflächen von Bedeutung ist, sofern das Wild seine Nahrung im Felde sucht.

Ferner läßt sich auch in qualitativer Hinsicht eine keineswegs günstige Einwirkung der modernen Forstwirtschaft auf jagdlichem Gebiete feststellen, da die Stückstärke sowie der Gesundheitszustand des Wildes infolge der intensiven Forstkultur häufig abgenommen hat; insbesondere findet sich diese Erscheinung in denjenigen Gebieten, wo eine weitgehende natürliche wie künstliche[45]) Isolierung des Waldes vorliegt.

In diesem Zusammenhange scheint es auch geboten, auf eine Besonderheit einzugehen, die sich auf Grund der rationellen Forstkultur ausgebildet und Wald und Wild zu einem besonderem Problem gemacht hat. Es ist dies die Frage des Schälschadens beim Rotwild. Unser Edelwild beschädigt hier die Rinde der Waldbäume — ein Vorgang, der durch Benagen der Stämme oder Abreißen ganzer Rindenstreifen erfolgt —,

43) Vgl. Dr. Fr. R a a b, Die deutsche Forstwirtschaft im Spiegel der Reichsstatistik. Berlin 1931.

44) Im Hinblick auf den Zeitraum von 1885—1914.

45) Hierunter ist die bereits erwähnte Abgatterung der Waldgebiete zu verstehen.

um offenbar jene Nährstoffe zu ersetzen, die ihm durch die rationelle Waldkultur entzogen sind.

Hierdurch kann namentlich bei einem Zusammentreffen verschiedener ungünstiger Momente eine starke Beeinträchtigung der Holzerträge eintreten, die im Hinblick auf die außerordentlich lange Produktionsdauer des Holzes besonders beachtenswert ist, zumal sie sich auch meist erst lange Zeit nach dem Momente ihrer Entstehung auszuwirken pflegt. Auch hier wieder besteht im Hinblick auf den Schaden des Wildes ein Unterschied gegenüber der Landwirtschaft, wo zwar Beschädigungen durch das Wild ebenfalls auftreten, die aber ihrem ganzen Wesen nach anders zu beurteilen sind und sich im Höchstfall auf die Zeit einer einzigen Vegetationsperiode erstrecken. Außerdem ist auf Grund umfangreicher Untersuchungen[46]) festgestellt worden, daß „die Schälneigung eine erst in neuerer Zeit entstandene bzw. fühlbar gewordene, im modernen Wirtschaftswalde potenzierte Kulturkrankheit des Wildes ist“[47]). In besonders hiervon betroffenen Gebieten, wie im Harz und in Thüringen, ist diese Erscheinung erst seit etwa 1840 bemerkenswert[48]). Die vielseitige Bekämpfung dieser Kulturfolge hat bisher keine durchgreifende Wirkung erzielt, da die tieferliegenden Gründe auf den waldbaulichen Verhältnissen des modernen Wirtschaftswaldes beruhen.

Im Anschluß hieran erscheint die Frage einer Betriebsänderung in der Forstwirtschaft bemerkenswert, wie sie in neuerer Zeit im Interesse der forstlichen Ertragssteigerung angestrebt wird und in forstlichen Kreisen einen großen Widerhall gefunden hat. Hiermit sind auf forstlichem Gebiete starke Umwälzungen der jetzigen Betriebs- und Kulturmethoden verbunden, die auch auf das Wild nicht ohne Einfluß sind. Es ist der Gedanke des Dauerwaldbetriebes, der die Erzeugungskraft unserer Wälder, d. h. die Zuwachsleistung des Holzes, im Interesse „eines möglichst hohen, wertvollen und nachhaltigen Holzvorrates und Holzertrages“ steigern

46) H. Reuß, Die Schälbeschädigung durch das Hochwild, 1888. — v. Dombrowsky, Die Wildschäden, 1896. — Heß-Beck, Forstschutz, 1927, u. a. m.

47) Siehe Heß-Beck a. a. O. S. 37 ff.

48) Desgleichen ist auch in Böhmen diese Erscheinung erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu beobachten.

soll und „im Walde erhalten, neu schaffen und beleben will, was verloren ging oder verloren zu gehen droht“ [49]).

Hinsichtlich ihres Einflusses auf Wild und Jagd ist eine dauerwaldartige Wirtschaftsführung mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen des Wildes verbunden. Die Bestandesverhältnisse nähern sich hier denen eines natürlichen Waldes, in dem ein verschiedenaltriger und abwechslungsreicher Baumbestand im Gegensatz zu den gleichartigen und gleich alten, einförmigen Kiefern- und Fichtenbeständen vorhanden ist. Die Äsung des Wildes wird hierdurch wieder vielseitiger und reicher, und mithin erfolgt auch eine Kräftigung und Vielseitigkeit des Wildstandes. Zweifellos wird auch im Dauerwalde der Wildstand zahlenmäßig nicht größer sein können, dafür aber widerstandsfähiger und gesünder, und es ist mit einer erfolgreichen Wirkung in Bezug auf den Schälschaden zu rechnen.

Auf Grund der gewonnenen Ergebnisse, die im wesentlichen die Frage beantworten, in welchem Verhältnis im Hinblick auf die heutige Intensität der Bodenkultur Wild und Jagd zu den Belangen der Land- und Forstwirtschaft stehen und inwiefern sich die Verhältnisse der Neuzeit auf land-, forst- und jagdwirtschaftlichem Gebiete in ihrer wechselseitigen Verbundenheit entwickelt haben, steht nunmehr die hierauf fußende Betrachtung des wirtschaftlichen Moments unseres Jagdwildes im Vordergrund unserer Erörterungen.

c) Die Frage der jagdlichen Rentabilität und Produktivität und die Anpassung des Wildstandes an den Stand der Bodenkultur.

Genau so wie im Haushalt der Natur das freilebende Tier erst bei einer gewissen Häufigkeit von merklicher Bedeutung ist, in demselben Maße gewinnt es im Wirtschaftsgebäude des Menschen eine beachtbare Stellung, sobald sich sein Dasein — auf Grund seines Lebensunterhaltes einerseits und seiner eigenen Nutzbarkeit andererseits — auf wirt-

49) Oberförster Dr. Heusendorff, Das Wild und der Dauerwald, Dtsch. Weidwerk 1925 Heft 10.

schaftliche Werte erstreckt, die für die Wirtschaftssphäre des Menschen eine gewisse Beachtlichkeit besitzen. In dieser Hinsicht gewinnen Wild und Jagd eine besondere Bedeutung, da sich die Frage ihrer Rentabilität nur unter Berücksichtigung ihres Einflusses auf die land- und forstwirtschaftliche Bodenkultur lösen läßt.

Bei der Betrachtung der Rentabilität des Jagdbetriebes vom Gesichtspunkt des einzelnen Wirtschaftssubjektes ist nun auf die Sonderstellung des jagdlichen Rentabilitätsgedankens hinzuweisen, da der Jagdbetrieb meist nicht zum Zwecke des Erwerbes erfolgt. Hier läßt sich der auf dem Gebiete der Privatwirtschaft ausgebildete Begriff der Rentabilität schlechthin nicht anwenden, da der aus dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag resultierende Rentabilitätsbegriff in seiner rein erwerbswirtschaftlichen Fassung nicht das Moment einer ideellen Wertbestimmung enthält, das gerade hinsichtlich der Beurteilung des für den Jagdbetrieb in Betracht kommenden Aufwandes eine besondere Berücksichtigung erfordert.

Während sonst im wirtschaftlichen Leben das Ziel eines jeden Wirtschafters darin besteht, sein Handeln so einzurichten, daß die Wirtschaftlichkeit seines Aufwandes gewährleistet ist, mit anderen Worten, daß hinsichtlich seines Aufwandes ein entsprechender Ertrag erfolgt oder zumindest zu erwarten ist, sich also letztlich der Aufwand nach dem erhofften Ertrage richtet, liegen die Verhältnisse bei der Jagd anders. Hier ist für die Höhe des Aufwandes in der durchaus überwiegenden Zahl der Fälle nicht der mutmaßliche Ertrag ausschlaggebend, sondern die ideelle Wertschätzung der mit der Jagdausübung verbundenen Momente[50]).

Insbesondere ist der für die Höhe des Jagdaufwandes anteilsmäßig wichtigste Kostenfaktor, die Jagdpachtsumme[51]),

---

50) Hierunter fallen insbesondere die körperliche und geistige Erholung und Entspannung, das ästhetische Moment der Wild- und Naturbeobachtung und die mit der Erlegung des Wildes verbundenen Reize. Vgl. weiterhin die Ausführungen von Endres im Hdwb. d. Staatswiss. Bd. IV.

51) Die größte Zahl der deutschen Jagden wird im Wege der Verpachtung genutzt. Die Gemeindejagden mit 66 % der Gesamtjagdfläche werden ausschließlich verpachtet, während die Staatsjagden mit 9 % und die Privatjagden mit 25 % ebenfalls z. T. durch Verpachtung genutzt werden.

nur zum Teil als Gegenwert für die jagdliche Nutzung anzusehen. Ihrem Wesen nach ist mithin die Jagdpachtsumme in erster Linie das Entgelt für die Überlassung des Jagdausübungsrechtes und erst sekundär für die eigentliche Jagdnutzung. Zu dem gleichen Ergebnis führt auch die Beobachtung der Preisbildung der Jagdpachten, deren entscheidende Momente ideell-subjektiver Art sind [52]). Da nun aber die Wertschätzung ideeller Art sich rechnungsmäßig nicht festsetzen läßt, ist der Gedanke der Rentabilität in Bezug auf die Jagderträge im privatwirtschaftlichen Sinne nur in äußerst beschränkter Weise anwendbar [53]).

Für die im Rahmen unseres Problemkreises liegende Untersuchung, die gleichzeitig unter dem Gesichtspunkt der Bodenkultur auch den Belangen der Land- und Forstwirtschaft gerecht zu werden hat, ist daher die Betrachtung vom rein ökonomischen Standpunkte von weitaus größerer Bedeutung, zumal der Grad der Rentierung eines Betriebes durchaus keinen Wertmaßstab für seine volkswirtschaftliche Bedeutung bietet. Im Hinblick darauf steht nunmehr die Frage der Produktivität des Wildstandes unter Berücksichtigung der Produktivität von Land- und Forstwirtschaft und ihre wechselseitige Bedingtheit zur Erörterung.

In diesem Zusammenhange handelt es sich um das Verhältnis der Werte, die einmal aus den Wildprodukten sowie andererseits aus den hierzu erforderlichen, unmittelbaren Gestellungskosten resultieren, mit anderen Worten, es kommt auf das Verhältnis der Werte des erlegten Wildes und seiner Ernährungsmittel [54]) an. Zwar lassen sich die Produktionskosten des Wildes nur schwer feststellen, doch ergeben die auf Grund der Einwirkungen des Wildes auf die land- und forstwirtschaftliche Produktion zu machenden Beobachtungen, worunter auch der ermittelte Wildschaden fällt, ein ausreichendes Bild für die Beurteilung. Desgleichen ist hier auch der Nutzen in Betracht zu ziehen, den einige Wildarten durch ihre Ernährungsweise für Land- und Forstwirtschaft darstellen [55]). Es ist daher für die Bildung eines objektiven Ur-

52) Vgl. Erler a. a. O. S. 32 ff.

53) Siehe ähnliche Ausführungen bei Erler a. a. O. S. 28.

54) Vgl. v. Eheberg a. a. O. S. 79 ff.

55) Durch die Vertilgung von land- und forstwirtschaftlich schädlichen Lebewesen, wie besonders Mäusen und Insekten.

teils über den wirtschaftlichen Wert einer Tierart erforderlich, die Verhältnisse gleichzeitig vom land-, forst- und jagdwirtschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten [56]). Das Ergebnis sei hier bereits vorangestellt, daß nämlich selbst bei intensivster Bodenkultur für Land- und Forstwirtschaft ohne eigenen Schaden ein maßvoller Wildstand tragbar ist, der den Allgemeininteressen und somit dem Wohle der Volkswirtschaft dient.

Auf die für dieses Ergebnis wichtigsten Gesichtspunkte sei im folgenden kurz eingegangen, um einmal die unterschiedliche Stellung der Wildarten zur Bodenkultur zu beleuchten und im Hinblick auf den ökonomischen Gesichtspunkt eine einheitliche Linie herauszustellen. In diesem Zusammenhange bedarf es noch des Hinweises, daß das Wild nicht allein von solchen Stoffen lebt, die aus Ernterückständen, Abfallprodukten in Land- und Forstwirtschaft oder aus für Land- und Forstwirtschaft nicht nutzbaren Werten bestehen [57]), sondern daß darüber hinaus das Wild auch Anteil nimmt an den Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, ein Vorgang, der gewissermaßen eine Vorwegnahme eines Teiles der Produktion von Pflanzenrohstoffen bedeutet. Für unsere Betrachtung ist lediglich der Grad dieser Beeinträchtigung der land- und forstwirtschaftlichen Produktion, also die Höhe des vorweggenommenen Teiles, maßgebend, die in eine Relation zu dem tatsächlichen Nutzwert des Wildes zu bringen ist.

Im folgenden ist nur eine summarische Darstellung dieser Verhältnisse angegeben, da einmal diese Feststellung nur mittelbar im Rahmen der vorliegenden Zielsetzung liegt und andererseits keine Neuschöpfung bedeuten würde, da im ein-

---

56) Hier ergeben sich mannigfache Unterschiede, die von feld- und waldbaulichen Momenten, Jahreszeit, Geschlecht und Alter des Wildes usw. abhängen, also stets lokale Verhältnisse berücksichtigen und jeweils nur relativ zu werten sind.

57) Die einzig mögliche anderweitige Realisierbarkeit dieser Werte könnte durch den Viehaustrieb erfolgen, also durch freie Weide, die sich in unseren hochkultivierten Feld- und Waldgebieten von selbst verbietet. Die Art der Nutzung durch das Wild ist dagegen als ein weiser Weg der Natur anzusehen. Siehe Dimitz a. a. O. S. 8.

zelnen umfangreiche und eindeutige Untersuchungen hierüber bestehen[58]).

Im Hinblick darauf ist herauszustellen, daß die Relation zwischen dem Nutzen[59]) und dem Nutzwert des Wildes sowie dem mutmaßlichen Werte der Beeinträchtigung der Bodenproduktion hinsichtlich der einzelnen Wildarten sehr verschieden ist[60]). Ganz allgemein ist jedoch hervorzuheben, daß namentlich beim Niederwild, das mit Einschluß des Rehwildes rund 90 % des Gesamtertrages des Nutzwildes für das Jahr 1925 ausmachte[61]), der Nutzwert gegenüber den für die Erzeugung verbrauchten Stoffen bei weitem überwiegt, daß also letztlich das Niederwild in hohem Maße produktiv auftritt und mithin einen Zuwachs am Nationalvermögen erbringt.

Anders liegen die Verhältnisse beim Hochwild[62]), das im Jahre 1925 nur mit rund 10 % am Gesamtnutzwildertrage beteiligt war[63]). Diese Wildarten können Land- und Forstwirtschaft unter Umständen bedeutenden Schaden zufügen, der zu ihrem Nutzwert in einem offenbaren Mißverhältnis steht. Das Hochwild tritt also heute in den meisten Fällen nicht mehr produktiv auf. Der Grund hierfür ist in der wachsenden Intensivierung der Bodenkultur zu suchen, die zwar dem Niederwild unter Wahrung der Interessen von Land- und Forstwirtschaft weitgehende Entwicklungsmöglichkeiten gab, den Lebensraum des Hochwildes aber mehr und mehr einengte, da die Beeinträchtigung hochwertiger Kulturpflanzen durch das Hochwild nicht annähernd durch seinen

---

58) Von den sich mit der Frage der unmittelbaren Produktionskosten des Wildes befassenden Autoren seien nur einige angeführt: Bieger a. a. O. S. 98 ff., Erler a. a. O. S. 23 ff., Hoffmann a. a. O. S. 7 ff. u. a. m.

59) den einige Wildarten Land- oder Forstwirtschaft zufügen.

60) Die Zusammenstellung auf S. 51 umfaßt die Schäden sämtlicher Wildarten, an denen namentlich Rot-, Dam- und Schwarzwild auf Grund ihrer Lebensweise den weitaus größeren Anteil haben.

61) Siehe Bieger a. a. O. S. 62.

62) Hier nur Rot-, Dam- und Schwarzwild; das Rehwild steht in seiner produktiven Bedeutung dem Niederwilde bedeutend näher.

63) Siehe Bieger a. a. O. S. 62.

Nutzwert ausgeglichen wird; auch ist eine gegebenenfalls erforderliche Winterfütterung für die Beurteilung noch in Betracht zu ziehen.

Zusammenfassend läßt sich ganz allgemein die Folgerung ziehen, daß Wild und Jagd heute eine nicht zu leugnende Daseinsberechtigung auch vom ökonomischen Gesichtspunkte aus besitzen. Häufig werden Wild und Jagd — im Hinblick auf die einseitige Betrachtung der Schäden des Hochwildes — als nicht mehr existenzberechtigte Überbleibsel vergangener Zeiten angesehen. Demgegenüber ist jedoch festzustellen, daß das Wild zwar für die menschliche Ernährung nur noch eine geringe Rolle spielt, daß aber hierfür lediglich die Zunahme der Bevölkerung und die Entwicklung der Landwirtschaft maßgebend gewesen sind, nicht aber eine sinkende Erzeugungskraft des Wildes. Es steht sogar zweifellos fest[64]), daß die Menge des Wildbrets heute im Vergleich zu jener Zeit, wo von weitgehenden Einwirkungen bodenkultureller Art auf das Wild noch nicht zu sprechen ist, sich infolge der Entwicklung des Niederwildes durch die Bodenkultur weit höher beziffert. Es steht also einer zwar bedeutenden Verringerung des Hochwildes eine zumindest gleichwertige Vermehrung des Niederwildes gegenüber, das heute rund 90 % des jährlichen Gesamtwildertrages ausmacht[65]).

Mit dieser Umschichtung innerhalb des Wildstandes ist auch gleichzeitig die Lösung des Konfliktes zwischen Wildstand und Bodenkultur vor sich gegangen[66]). „Alles Wild, das der Kultur oder Überkultur nicht folgen konnte, ist verschwunden“[67]), und diejenigen Wildarten, welche die land- und forstwirtschaftliche Produktion erheblich beeinträchtigen können, haben dauernd abgenommen oder sind auf für ihre Erhaltung besonders geeignete Gebiete beschränkt worden; gleichzeitig gestaltet sich die Jagd jedoch auch eintöniger und weniger abwechslungsreich.

Trotz dieser Beschränkung bleibt jedoch eine gewisse Reibungsfläche zwischen Land- und Forstwirtschaft einer-

64) Vgl. die Ausführungen des ersten Teils S. 13 ff.

65) Mit Einschluß des Rehwildes.

66) Außerdem durch die rechtliche Regelung des Wildschadenersatzes.

67) Scherping, Jagd und Landwirtschaft, Dtsch. Jäger-Ztg. 29. Januar 1928, S. 81.

seits und der Jagd andererseits bestehen. Hier gilt es, den berechtigten Interessen dieser drei Wirtschaftszweige gleichzeitig gerecht zu werden und vom ökonomischen Gesichtspunkt aus einen Ausgleich herbeizuführen. Insbesondere ist hier die Anpassung des Wildstandes an den Stand der Bodenkultur zu erwähnen. In allen Fällen ist eine Überhege des Wildes zu vermeiden, die einmal unnatürlich sowie dem Empfinden des deutschen Jägers zuwider ist, als auch sich mit einer intensiven Bodenkultur nicht vereinigen läßt. Namentlich sind für die Begrenzung des Wildstandes das natürliche Kulturartenverhältnis [68]), die Bodengüte sowie die Mischung des Anbauverhältnisses zu berücksichtigen, Gesichtspunkte, die in gleichem Maße für Feld und Wald gelten. Man kann hiernach den für eine bestimmte land- oder forstwirtschaftlich genutzte Fläche geeigneten Wildstand zahlenmäßig annähernd festsetzen, der jedoch im Hinblick auf die genannten Gesichtspunkte stets nur lokal und von Fall zu Fall bestimmt werden kann [69]).

Im Hinblick darauf geht das Bestreben unserer heutigen Jagdwirtschaft dahin, einen weniger quantitativ als qualitativ hochwertigen Wildstand zu schaffen, ohne daß die land- und forstwirtschaftliche Gütererzeugung durch das Wild gestört wird. „Blühende Wälder und Felder und in ihnen gesundes, kräftiges Wild, in naturgemäßer, nicht künstlich übertriebener Zahl“ [70]), dieser Gedanke ist für die Anpassung des Wildes an den Stand der Bodenkultur maßgebend.

d) Die Frage der Erhaltung und Förderung des Wildstandes im Rahmen intensiver Bodenkultur.

1. Die heutigen Wildstandsverhältnisse.

Nach den vorangehenden Ausführungen über die Einwirkungen der modernen Bodenkultur auf Wild und Jagd sowie über die Richtlinien unserer heutigen Jagdwirtschaft im Rahmen intensiver Feld- und Waldkultur seien nunmehr kurz die heutigen Wildstandsverhältnisse in concreto betrachtet.

68) Siehe Anm. S. 33.

69) Auf 100 ha Wald kommen etwa als Höchstsatz 2 Stück Rotwild.

70) Siehe Dombrowsky a. a. O. S. 2.

Hier ist vorauszuschicken, daß Krieg, Nachkriegszeit, ungünstige Witterungsverhältnisse und Seuchen die deutschen Wildstände ganz enorm verringert haben, ein Rückgang, der jedoch im wesentlichen nicht mit der Bodenkultur in Zusammenhang gebracht werden kann. Auf Grund dieser Einflüsse hat die Wildbretausbeute von 1913—1919 fast um vier Fünftel abgenommen [71]); von 1920—1927 ist jedoch wieder ein dauerndes Steigen festzustellen [72]).

Dennoch steht der Wildbesatz heute meist weit hinter der Höhe der Vorkriegszeit zurück und hat nicht annähernd den Normalstand erreicht, der für Land- und Forstwirtschaft ohne eine nennenswerte Beeinträchtigung ihrer Bodenproduktion tragbar ist; so hatten die deutschen Wildstände auf Grund vorsichtiger Schätzung zu Ende des Jahres 1928 etwa die Hälfte der Vorkriegszeit erreicht, eine Höhe, die jedoch einen empfindlichen Rückgang durch die Verluste des Winters 1928/29 erfahren hat [73]).

Demgemäß steht die Frage der Erhaltung und Förderung unseres Wildes im Vordergrund aller jagdwirtschaftlichen Bestrebungen, eine Aufgabe, die sich nur langsam und allmählich durchführen lassen wird. Neben der Hebung des Wildbesatzes auf einen der Bodenkultur angepaßten Stand gehen gleichzeitig die verschiedensten Maßnahmen einher, die auf eine Vermeidung oder möglichste Beschränkung des Wildschadens hinauslaufen. Eine für das Jahr 1925 aufgestellte Berechnung [74]) zeigt die verhältnismäßig geringe Summe der Schäden des Wildes in Feld und Wald gegenüber dem Werte des Wildbrets:

		RM.
1.	Wildschaden auf 28 592 603 ha Äcker, Wiesen, Weiden, Gärten zu 0,02 RM. pro ha =	571 852
2.	Verbißschaden = 0,15 RM. je ha, mithin auf der Gesamtwaldfläche von 12 749 284 ha =	1 912 392
3.	Schälschaden im Walde, geschätzt auf jährl. =	700 000
	zusammen =	3 549 827
4.	Wildbretwert des 1925 erlegten Wildes =	28 344 850

71) Vgl. Becker a. a. O. S. 180.

72) Erhebungen der Gesellschaft für Jagdkunde, Berlin; Dtsch. Jäger-Ztg. 19. Mai 1929 S. 363 ff.

73) Vgl. Dr. M. Jaerisch, Dtsch. Jäger-Ztg. 23. Juni 1929 S. 397.

74) Siehe Bieger a. a. O. S. 102.

2. Die jagdlichen Ausweitungsmöglichkeiten.

Den heute oft nur schwachen Wildbeständen, deren Förderung zum Zwecke der Steigerung der Jagderträge und einer nachhaltigen Nutzung im Allgemeininteresse liegt, stehen nicht unbedeutende Ausweitungsmöglichkeiten gegenüber. Zunächst erscheint es in dieser Hinsicht geboten, den Wildbesatz in allen Revieren auf eine angemessene Höhe zu bringen, um auch auf jagdlichem Gebiete unsere Bodenfläche möglichst ertragreich zu gestalten; denn es nützt unserer Volkswirtschaft nur wenig, wenn etwa nur ein Drittel der deutschen Jagdflächen vorbildlich bewirtschaftet wird, der übrige größere Teil aber einer weitgehend extensiven Nutzung unterliegt. Auch auf dem Gebiete unserer Jagdwirtschaft lassen sich durch intensive Bewirtschaftung erhöhte Erträge erzielen, zumal hier schon die geringsten Mittel zum Erfolge führen und dem ökonomischen Prinzip in weitem Maße Rechnung getragen werden kann.

Insbesondere sind hier jene Vorkehrungen und Maßnahmen zu erwähnen, die mit der Bodenkultur in Zusammenhang stehen oder sich in unmittelbarem Anschluß an den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb erreichen lassen.

Namentlich ist hier die jagdliche Auswertung von Öd- und Unland zu erwähnen, das sich weder land- noch forstwirtschaftlich nutzen läßt. Das Reichsgebiet weist heute etwa 1 470 133,8 ha Öd- und Unland auf [75]), das jedoch weit größer sein dürfte, da ebenso wie bei der Ermittlung des Moorlandes nicht sämtliche kleinen und kleinsten Bodenflächen erfaßt sind [76]). Wenn eine genaue Abgrenzung des nicht kulturfähigen Landes gegen land- und forstwirtschaftlich nutzbare Flächen infolge nicht ausreichender Klarheit der Begriffsbildung schlechthin auch nicht möglich ist, so ist doch zweifellos die weder land- noch forstwirtschaftlich nutzbare Fläche nicht unbedeutend. Besonders sind hiervon gerade die kleinen und kleinsten Bodenflächen, die gewöhnlich zerstreut zwischen den land- und forstwirtschaftlichen Kultur-

75) Erhebungen für das Jahr 1927, Stat. Jahrb. d. Dtsch. Reiches.

76) Siehe hierzu: Die deutsche ländliche Siedlung. Berlin 1931. Die Ödlandsiedlung, von Landeskulturamtspräsident Boddin, S. 148 ff.

flächen liegen, jagdlich von oft großer Bedeutung, sofern man solche nicht nutzbaren Stellen zu der Anlage von Hegebüschen verwendet[77]), die für die Entwicklung des Wildes als außerordentlich günstig anzusprechen sind. Namentlich kommen hierfür im Felde: Graben-, Weg- und Bruchränder von Lehm-, Kies- und Mergelgruben, Böschungen, steinige Stellen u. a. m., im Walde Bestandesränder, Hochspannungs- und sonstige Aufhiebe, Kreuzungspunkte größerer Wege, Triften usw. in Betracht. In dem gleichen Maße wirkt sich auch die Aufforstung anderweitig nicht nutzbarer Gebiete für die Jagd günstig aus, zumal wenn sie in waldarmem Gelände erfolgt und somit dem Wilde Deckungsmöglichkeit bietet[78]).

Durch diese Maßnahmen werden dem Wilde zahlreiche Schutz- und Deckungsmöglichkeiten geboten, die namentlich in der vegetationsarmen Zeit von großem Nutzen sind. Ferner sind solche Stellen auch in der Brut- und Setzzeit[79]) des Wildes besonders wertvoll und schließlich auch für die Verminderung des Wildschadens. Der im Walde oft fühlbare Schaden läßt sich ebenfalls wirksam durch Besäen der Schneisen und Wege mit anspruchslosen Futterkräutern wie Wicken und Buchweizen verringern[80]). Desgleichen ließen sich noch weitere Förderungsmöglichkeiten anführen, die mit dem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb unmittelbar zusammenhängen.

Hieraus ist ersichtlich, daß ohne eine Beeinträchtigung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche die Lebensbedingungen des Wildes vielfach verbesserungsfähig sind und mithin durch eine zielbewußte Ausnutzung nicht anbauwürdigen Bodens die jagdlichen Erträge gesteigert werden können. Zweifellos ist für derartige Maßnahmen stets die Kostenfrage ausschlaggebend, wenn auch, wie schon erwähnt, häufig

---

77) Eine Ausführung hierüber würde zu weit führen; es sei daher auf den Runderlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 12. Januar 1931 verwiesen; Ministerialbl. d. preuß. Verwaltung f. Landw., Domänen und Forsten Nr. 4 vom 24. Januar 1921.

78) Vgl. das in den meisten Ländern (außer Preußen) vorhandene Forstkulturgesetz.

79) Das Wild setzt = bringt Junge zur Welt.

80) Siehe Eheberg a. a. O. S. 79.

der Anspruchslosigkeit des Wildes entsprechend nur geringe Aufwendungen nötig sind.

3. Die Verflochtenheit land-, forst- und jagdwirtschaftlicher Beziehungen.

Die in den einzelnen Teilen der vorliegenden Untersuchung behandelten Fragen zeigen zugleich die starke Verflochtenheit der land-, forst- und jagdwirtschaftlichen Beziehungen. Die meisten Veränderungen bodenkultureller und betriebswirtschaftlicher Art in Land- und Forstwirtschaft ziehen danach mittelbar auch Wild und Jagd in den Bereich ihrer Wirkung, deren Ausmaß die vorangehenden Betrachtungen gezeigt haben. Desgleichen sind auch die Rückwirkungen der jagdlichen Verhältnisse auf Land- und Forstwirtschaft zu beachten, von denen bisher lediglich der Wildschaden einer näheren Betrachtung unterzogen worden ist.

Die Berührungspunkte zwischen Jagd-, Land- und Forstwirtschaft sind jedoch auch noch weiterhin zu beachten und erfordern eine weitgehende Berücksichtigung, sofern irgendwelche Maßnahmen im Interesse des einen oder anderen Wirtschaftszweiges getroffen werden. Zweifellos stehen heute die Belange der Land- und Forstwirtschaft vom rein ökonomischen Standpunkt aus im Vordergrund; doch verlangen auch die jagdlichen Verhältnisse ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen eine volle Beachtung, solange Wild und Jagd die land- und forstwirtschaftliche Gütererzeugung nicht beeinträchtigen und die Anteilnahme des Wildes am Bodenertrage im Verhältnis zu seiner Produktivität nur gering ist.

Im besonderen ist hier noch der schon erwähnte Nutzen einiger Wildarten für Land- und Forstwirtschaft anzuführen, der zwar in seinem Ausmaß nicht meßbar ist, aber fraglos nicht unbeachtet bleiben darf. In dieser Hinsicht helfen dem Landwirt Rebhuhn und Fasan bei der Bekämpfung der für die Kulturpflanzen schädlichen Insektenwelt sowie die Wildente bei der Unterdrückung der Leberegelseuche; ebenso leisten Fasan und Schwarzwild dem Forstwirt unschätzbare Dienste. Besonders umstritten ist die Stellung des Schwarzwildes, das durch Umbruch und Durchlüftung des Waldbodens und die damit verbundene Begünstigung der natürlichen Verjüngung sowie durch Vertilgung forstlich schäd-

licher Insekten namentlich im Nadelwald unentbehrlich ist, im Felde dagegen recht bedeutenden Schaden anrichten kann.

Darüber hinaus haben jedoch Land- und Forstwirtschaft an unserem gesamten Jagdwilde noch ein besonderes Interesse. Dieses beruht auf der Bedeutung der Jagd in finanzwirtschaftlicher Hinsicht. Für unsere Betrachtung kommen hier lediglich die Einnahmen aus den Jagdverpachtungen in Frage [81]), deren Höhe ausschlaggebend von der Art und Zahl des auf den einzelnen Revieren vorhandenen Wildes bestimmt wird.

Die oft recht bedeutenden Summen, die eine Verpachtung guter Jagden einbringt, kommen aber letztlich wieder Land- und Forstwirtschaft zugute und bilden eine nicht unerhebliche Stützung des einzelnen Wirtschafters. So findet man nicht selten Waldreviere, deren Einnahmen aus der Jahresjagdpacht den jährlichen Reingewinn aus der Waldbewirtschaftung um ein Mehrfaches übertreffen [82]). Meist spielt hier das Hochwild eine besondere Rolle, dessen Beurteilung nur vom Standpunkte der Werterzeugung und des Produktionsaufwandes sehr einseitig wäre [83]). Wenn dennoch häufig das Hochwild der intensiven Kultur weichen muß, so ist die Bedeutung um so weitgehender, als es sich durchaus nicht allein um jagdliche Interessen handelt [84]).

Zweifellos liegt also der Reichtum unserer Wälder und Fluren auch in hohem Maße in dem Bestand unseres Jagdwildes, dem auch die heutige intensive Bodenkultur noch Raum genug bietet, um neue Werte zu schaffen und zur Belebung des wirtschaftlichen Kreislaufes beizutragen, ohne eine fühlbare Beeinträchtigung der Bodenproduktion unseres Landes herbeizuführen.

---

81) Siehe Anm. 51 S. 45.

82) Vgl. Dtsch. Jäger-Ztg. 21. Juli 1929 S. 47 f.

83) Vgl. M. Endres, Hdwb. d. Staatswiss. unter Artikel „Jagd".

84) Dombrowsky, Die Wildschäden a. a. O. S. 2.

Schluß.

Die Nutzung des Gewässerbodens und die Stellung von Jagd und Binnenfischerei.

Im Anschluß an die im Rahmen unserer Erörterung behandelten Bodennutzungsarten sei schließlich auch noch die Nutzung unserer Binnengewässer herangezogen, für die ebenfalls die Natur als Produktionsfaktor in Betracht kommt und auch hier der Boden als Träger natürlicher Stoffe und Kräfte anzusehen ist.

Der Anteil des Gewässerbodens[1]) (ohne Haffe und Bodden) an der Gesamtreichsfläche beträgt etwa 1,7 %[2]), ein Gebiet, das ebenfalls der jagdlichen Nutzung unterliegt, gemeinhin jedoch nicht unter den Begriff der Bodenkultur zu rechnen ist[3]) und daher für die vorangehende Untersuchung ausschied. Ferner sind Jagd und Fischerei ihrem Wesen nach ähnlich zu beurteilen und in Bezug auf ihre Nutzung gleichfalls einander gegenüberzustellen wie Jagd und Land- und Forstwirtschaft.

Die jagdliche Nutzung der Binnengewässer erstreckt sich hauptsächlich nur auf Wassergeflügel, das sich vornehmlich von pflanzlichen Stoffen und Insekten ernährt, zum Teil auch Fischlaich und kleine Fische verzehrt. Von dem jagdlichen Nutzwild kommen hier im wesentlichen nur die Entenarten in Betracht, die durch Aufnahme von Fischbrut meist nur in Fischzuchtanstalten schädigend wirken können, deren Schaden im allgemeinen jedoch belanglos ist. Hieraus resultiert auch die Stellung von Jagd und Fischerei zueinander, von denen der Fischereibetrieb als die Hauptnutzung der Gewässer

---

1) Einteilung nach Adolf Wagner.

2) Vgl. die Hauptarten der Bodenbenutzung nach den reichsstatistischen Erhebungen des Jahres 1927.

3) Die Fläche der ablaßbaren Fischteiche, die zum Zwecke der Fischnutzung gepflügt, gedüngt und mit Hafer oder anderen Pflanzen bestellt werden und mithin der Bodenkultur unterliegen, ist im Verhältnis zur Gesamtwasserfläche nur unbedeutend.

anzusehen ist. Das auf Wasserflächen lebende Nutzwild ernährt sich jedoch nur in geringem Maße von auch für die Fischerei bedeutungsvollen Nutzfischen, so daß zwischen Jagd und Fischerei meist kein nennenswerter Gegensatz besteht und zwischen beiden Wirtschaftszweigen hinsichtlich der Produktion von Wildbret und Fischfleisch im allgemeinen keine engeren Beziehungen bestehen. Außerdem sind auch die Wasserflächen jagdlich weniger belangvoll, da sie im Vergleich zur Gesamtjagdfläche nur gering sind und meist auch nur schilfreiche Gewässer jagdlich von Bedeutung sind.

Im Hinblick auf die Erzeugnisse von Jagd und Binnenfischerei ist hervorzuheben, daß beide Wirtschaftszweige in der Form von hochwertigem Wildbret und wertvollem Fischfleisch Edelprodukte hervorbringen, deren Bedeutung für die Volkswirtschaft in gleicher Weise beachtenswert ist. In ähnlichem Maße ist auch ihr Ertragswert zu beurteilen, wenn sich auch die Berechnung vergleichbarer Ertragswerte für Jagd und Binnenfischerei nur cum grano salis durchführen läßt.

Von staatlicher Seite erhält die Binnenfischerei eine weitgehende Unterstützung, die in der Einrichtung von Versuchs- und Forschungsinstituten, in der Handhabung der Gesetzgebung und der Verteilung von Zuschüssen usw. bestehen und sich zweifellos förderlich ausgewirkt haben[4]). Für das Jagdwesen sind derartige Maßnahmen zum Zwecke seiner Förderung nur ganz vereinzelt zu finden, obwohl auch hier namentlich auf dem Gebiete der Jagdwissenschaft und der jagdkundlichen Ausbildung noch weite Gebiete brachliegen, die im Interesse der Hebung der Jagd und der Steigerung ihrer Erträge noch der Erschließung harren.

---

4) Siehe Bieger a. a. O. S. 93 und 125, sowie Dtsch. Weidwerk, Jagd und Fischerei, 36. Jahrg. Heft 12 S. 313 f.

Literaturverzeichnis.

Ahlers, W.: Die Jagd. Leipzig 1901.

Baltz: Aus Germaniens ältester jagdlicher Vergangenheit, in: „Weidwerk, Wild, Waffe", 26. Jahrg., Heft 9, 10, 11.

Becker, E.: Einfluß von Krieg und Revolution auf Jagdwirtschaft und Jagdrecht. Diss. Würzburg 1922.

Berg, Edm. v.: Die Jagdfrage im Jahre 1848 und die deutsche Jagdgesetzgebung vom Jahre 1848. Dresden und Leipzig 1849.

Berger, K.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Österreich. Klagenfurt 1911.

Berger, K.: Die Steigerung der Jagderträge. — Ein Leitfaden für wirtschaftsgerechte Jagdverwaltung. — Klagenfurt 1915.

Berger, Dr. A.: Die Jagd aller Völker im Wandel der Zeit. Berlin 1928.

Berger, E. I.: Wildschaden. Leipzig 1890.

Bieger, Forstm. W.: Die deutsche Jagdwirtschaft, Entwicklung, Umfang und volkswirtschaftliche Bedeutung. Neudamm 1928.

Diezel: Erfahrungen auf dem Gebiete der Niederjagd. Stuttgart 1907.

Dombrowsky, E. v.: Die Wildschäden. Weimar 1896.

Dombrowski, R. v.: Kulturschutz und Wildhege. Wien 1897.

Döring, A.: Betrachtungen über jagdschongesetzliche Bestimmungen und die Erhaltung der Jagd im heutigen Wirtschaftswalde. Freiberg 1907.

Eckstein, K.: Der Kampf zwischen Mensch und Tier. 2. Aufl. Leipzig 1907.

Eheberg, Prof. K. Th. v.: Die Jagd in volkswirtschaftlicher Beziehung. Festschrift der Universität Erlangen. Leipzig 1901.

Erler, K.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Deutschland und die Entwicklung der Wildstände im letzten Jahrhundert. Diss. Halle 1910.

Geyer, Ph.: Der Wald im nationalen Wirtschaftsleben. Leipzig 1879.

Goedde, A.: Die Jagd und ihr Betrieb in Deutschland. 2. Aufl. 1881.

Goltz, Th. Frhr. v. d.: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Bd. I und II. Stuttgart und Berlin 1902/1903.

Gorr, M.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd. Diss. Leipzig 1924.
Hartert, E.: Die Feinde der Jagd. Berlin 1885.
Hegendorf: Die Hebung der Niederjagd in Pachtrevieren. Berlin 1908.
Heger, C.: Die deutsche Jagd, ihre Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung unter Berücksichtigung der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse. Diss. Frankfurt 1922.
Heß-Beck: Forstschutz. 5. Aufl., I. Bd. 1927.
Hoffmann: Die Jagd im Rahmen der Volkswirtschaft. Diss. Tübingen 1910.
Krebs, W.: Die Landwirtschaft in der modernen Wirtschaft. Berlin 1922.
Laska, Fr. B.: Der Jagdpachtvertrag als Wirtschaftsgrundlage. Brüx (Böhmen) 1921.
Leeder, K.: Wildkunde und Jagdbetrieb. Wien und Leipzig 1913.
Löns, H.: Kraut und Lot. Hannover 1918.
Lorey-Jolly: Art. „Jagd" im Handbuch der politischen Ökonomie, IV. Aufl. XVIII. Tübingen 1896.
Mammen, Fr. v.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd. Dresden und Leipzig 1926.
Mammen, Fr. v.: Die Kriegsnutzung des Waldes. München 1917.
Mayr, H.: Waldbau nach naturgesetzlicher Grundlage. Berlin 1909.
Meinecke, Dr. Th.: Aufforstung des nordwestdeutschen Heidegebietes. Neudamm 1927.
Mitscherlich, Dr. A.: Bodenkunde für Land- und Forstwirte. Berlin 1905.
Möller, Dr. K.: Die Aufforstung landwirtschaftlich minderwertigen Bodens. Berlin 1908.
Nelz, H.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Deutschland vor und nach dem Kriege. Diss. Würzburg 1921.
Pressentin, Rautter v.: Die deutsche Jagd. Berlin 1906.
Raab, Dr. Fr.: Die deutsche Forstwirtschaft im Spiegel der Reichsstatistik. Berlin 1931.
Reuß, H.: Die Schälbeschädigungen durch Hochwild. Berlin 1888.
Roth: Geschichte des Forst- und Jagdwesens. Berlin 1879.
Rönne, L. v.: Domänen-, Forst- und Jagdwesen. 1854.
Rörig, Prof. Dr. G.: Wild, Jagd- und Bodenkultur. Neudamm 1912.
Rörig, Prof. Dr. G.: Die wirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt als Grundlage des Vogelschutzes. Mitteilungen aus der Kaiserlich. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Heft 9.

Rörig, Prof. Dr. G.: Die tierischen Rohstoffe und ihre Veredelung. Braunschweig 1916.
Schiele, G. W.: Intensive oder extensive deutsche Landwirtschaft. Naumburg. 1924.
Schlitte, Br.: Die Zusammenlegung der Grundstücke in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung und Durchführung. Leipzig 1886.
Schubert, Reg.-Rat Dr. J.: Die Jagd in Bayern im Jahre 1925. München 1928.
Schubert, E.: Kultur und Volkswirtschaft. Heidelberg 1918.
Schwappach: Forstpolitik, Jagd- und Fischereipolitik. Leipzig 1894.
Schwappach: Die Entwicklung der Jagd in „Der Mensch und die Erde", von H. Krämer, Bd. I. 1906.
Sommer, Chr.: Abhandlung über die einzig mögliche Art, das Jagdwesen einzurichten. Köln 1797.
Stieda, Prof. Dr. W.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd. Schmollers Jahrbuch 1925. 49. Jahrg. II. Halbband.
Stieglitz, Chr. L.: Eigentumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland. Leipzig 1832.
Wendt, M.: Kultur und Jagd. Berlin 1908. I., II. Bd.
Woytinsky, W.: Die Jagd und die Fischerei in: „Die Welt in Zahlen", III. Buch. Berlin 1926.
Zdarek, R.: Lehrbuch der Jagdwissenschaft. Wien 1908.
Amtl. Mitteilungen aus der Abteilung für Forsten des Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Berlin.
Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands. Bd. I, II. Leipzig 1901/02.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. I, IV.
Jahrbuch des Instituts für Jagdkunde. Bd. IX. Neudamm 1927.
Motive zu dem Entwurfe eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Amtl. Ausg. Berlin-Leipzig 1888.
Preuß. Statistik (Amtl. Quellenwerk) Bd. XXIII. Der Wildabschuß in Preußen 1885/86. Berlin 1887.
Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich.
Die deutsche Landwirtschaft; bearbeitet vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Berlin 1913.
Deutsche Wirtschaftskunde. Abriß der deutschen Reichsstatistik. Berlin 1930.
Die Landeskultur. Wirtschaftspolit. Zeitschrift für alle Landeskulturfragen. Weimar-Berlin.
Deutsche Jägerzeitung, Verlag Neumann-Neudamm.
Wild und Hund, Verlag Paul Parey, Berlin.
Deutsches Weidwerk, Zeitschrift des Allgem. Deutschen Jagdschutzvereins, Berlin.

Lebenslauf.

Als Sohn des Fabrikbesitzers Hermann Gorgaß und seiner Ehefrau Marie, geb. Knorr, wurde ich, Werner Gorgaß, am 17. September 1908 in Zerbst/Anhalt geboren.

Auf dem dortigen Gymnasium verbrachte ich meine Schulzeit und legte daselbst zu Ostern 1927 die Reifeprüfung ab. Hiernach begann ich mein Studium auf der Universität Heidelberg, wo ich mich insbesondere den Gebieten der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften widmete. Zu Beginn meines vierten Semesters bezog ich die Universität Berlin und widmete mich darauf im folgenden Halbjahr dem Handelshochschulstudium, das ich im Juli 1930 auf der Handelshochschule Berlin mit dem kaufmännischen Diplomexamen abschloß.

Hierauf begann ich mit der Vorbereitung für die Promotion zum Dr. rer. pol. auf der Universität Rostock. Allen meinen Lehrern, denen ich die Förderung meiner Ausbildung verdanke, spreche ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus.

Werner Gorgaß.